

Merseburger Tageblatt

Bezugspreis in der Stadt für Abholer monatlich 380 M., durch Boten bezogen monatlich 380 M., bei Postzug monatlich 380 M. Erscheint wochentlich nachmittags. Einzelnummer 15 M., Sonnabends 20 M. Alle Preise freibleibend. Postfachkonto: Amt Leipzig Nr. 16 654. Geschäftsstelle: Kälberstraße 4. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort Merseburg.

(Kreisblatt)

Unparteiische

Anzeigenpreis: Der 8gehaltene Millimeterabraum 12 M., und der 8gehaltene Millimeter Reklameraum 54 M. Die laufende Monatsanmeldung wird vom Bezücker auf kleine Anzeigen bei deren Aufgabe mit 50 M. in Zahlung genommen. Anzeigengebühr 20 M. Porto besonders. Alle Preise freibleibend. Anzeigenschluß vormittags 10 Uhr. Belegnummer wird bezeichnet. Fernsprecher Nr. 100.

Zeitung für Stadt u.  Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger)

Herausgeber Ludwig Bais)

mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 301.

Sonnabend, den 23. Dezember 1922.

162. Jahrgang.

Weihnacht 1922

Die fünfte Weihnacht seit Kampfesende
Fetern heut unsre Herzen und Hände.
Die fünfte Weihnacht in wachsender Not
Nach Schmach und Schande, unter Feindes Gebot!

Wieder waren Deutsche durch Deutsche befestigt.
Von Scheelsucht und Neid war das Volk durchpflügt.
Mit des Feindes giftigen Hegerlügen
Halsen Deutsche das eigene Volk betrügen.

Nun büßen wir alle des Treubruches Schuld.
Fast scheint's als miede uns Gottes Huld,
Als gäbs für unsere Not kein Erbarmen
Und wir müßten verröcheln in Elends Armen!

Doch lauter tönt und heller zumal
Der Ruf an die Deutschen: Jetzt endet die Qual,
Rafft euch auf und bietet dem gierigen Feind
Die Stirne endlich in Treue vereint.

Besinnt euch, ihr Deutschen, für heiligen Nacht,
Daß Einigkeit euch unüberwindlich macht.
Erweckt neu die Liebe zum eigenen Stamme
Und erstickt des Hasses fressende Flamme!

Wenn der gallische Räuber sein Ziel erreicht,
So gibts kein Volk, das auf Erden euch gleicht:
Ihr alle Sklaven ohne Willen und Recht,
Unter grausamstem Joch so Herr wie Knecht!

Doch Einigkeit nur kann Retter sein.
Ei n starker Wille erfülle allein
Den denkenden Kopf, die schwielige Faust,
Den Landmann, der auf der Scholle haust,

Den Kaufmann, den Schreiber, den Handwerksmann,
Den Erfinder, der technische Wunder erjann —
Kurz jeder Deutsche strebe allein
Durch Arbeit frei und treu deutsch zu sein.

Das ist die Liebe, die uns erhebt
Aus Schande und Not, vor der erbebt
Des grimmigsten Feindes dräuende Macht,
Aus der neuer Morgen entgegen uns lacht.

Die heilige Liebe zum Vaterland
Sie schenke uns heute die glütige Hand
Des Weltenschöpfers am heiligsten Fest,
Das Christenglaube uns feiern läßt.

Das Fest des Lichtes, der Heilandsendung
Werde uns das Fest der Zwietrachtsendung,
Das Fest des Willens zu einiger Tat!
Dem gläubigen Willen hilft Gottes Rat.

L. B.

Herta Junke
Walter Eckardt
Verlobte.
Merseburg a. S., 1. Weihnachtstag 1922.

Käthe Brümmer
Richard Benz
grüßen als Verlobte.
Merseburg a. S., 1. Weihnachtstag 1922.

Else Mandel
Max Miller
besitzen sich hierdurch ihre Verlobung
ergebenfalls anzeigen.
Merseburg a. S., 1. Weihnachtstag 1922.

Luisa Heimhalt
Samuel Kemtschko
Verlobte
Merseburg a. S., 1. Weihnachtstag 1922.

Gute Musik
Erstklassige Getränke
Vorzügliche Konditorei
Kaffeehaus Ortel
Soolbad Dürrenberg.

Watscheller Merseburg
Sonntag, den 24. ds. Mts. (heiliger Abend) von
2 Uhr ab geschlossen.
1. und 2. Feiertag von nachmittags
4 Uhr an
Unterhaltungs-Musik.
Otto Kiefler.

Park - Kaffee
1. und 2. Feiertag
Künstler - Musik.

Beth's Gesellschaftshaus.

Am 1. Weihnachtstag
nachmittags 4 Uhr im Saal
Großes Weihnachtskonzert
zu mäßigen Preisen.
Großes Weihnachtsprogramm,
Weihnachtspotpourri von Ködel etc.
Abends 8 Uhr:
**Gastspiel des Halleschen Stadt-
theaters:**
Einer muß heiraten
Lustspiel in 1 Akt.
Die Schulleiterin
Lustspiel in 1 Akt.
In Szene gesetzt vom Oberspielleiter Dr. Groß
Am 2. Weihnachtstag
abends 8 Uhr im Saal:
Konzert, Operette, Kabarett
u. A.
„Die Strandkorbfee“
In Szene gesetzt von Direktor Artur Dechant
im Kaffee am 1., 2. und 3. Feiertag von
nachm. 4 Uhr an
Konzert und Kabarett.

Während des letzten Sonntags
vor Weihnachten sind die Geschäftsräume
nur des Nachmittags
von 1 bis 5 Uhr geöffnet.
In allen Abteilungen des Geschäftshauses
sind in reicher Auswahl noch be-
sonders schöne und praktische
Gegenstände zu noch sehr
günstigen Preisen vor-
handen. Es wird
gebeten, die
Auslagen zu
beachten.
Otto Dobkowitz, Merseburg.

Sportverein von 1899
Merseburg
Im Vereinsheim:
I. Feiertag:
Ab 11 Uhr vorm. Frühchoppenkonz.
Ab 5 Uhr nachm. Unterhaltungsmusik.
II. Feiertag:
Ab 4 Uhr nachm. Weihnachtsfeier.
Verlosungsgegenstände u. Weihnachtsgeschenke können noch abgegeben werden.
Der Vorstand.

Stadtheater Halle
Sonntag nachm.
bei halben Preisen:
3 Uhr
**Die Klein-Elfe das
Christkind suchen ging.**
Montag nachm. 3.30 Uhr
**Die Klein-Elfe das
Christkind suchen ging.**
Montag, abds. 7.30 Uhr:
**Der Rosen-
kavaliere.**
Dienstag, nachm. 2.30 Uhr
Polenblut.
Dienstag, abds. 7.30 Uhr:
Lohengrin.
Mittwoch, nachm. 3.30 Uhr
bei halben Preisen:
**Die Klein-Elfe das
Christkind suchen ging.**
Mittwoch, abds. 7.30 Uhr:
**Der Rosen-
kavaliere.**
Anzüge, Winterpaletten,
Ulter, Saiten, Joppen,
Solen preiswert zu ver-
kaufen. **Gebr. Cohn,**
Leipzig, Nikolaistra. 81.

Schwerte-Seifen



Seitdem ich wasch' mit Schwerte-Seifen,
Werd' niemals ich zu andern gewiss,
Weil die Erfahrung mich gelehrt,
Daß damit man am besten fährt.
Die Wäsche wird schonweß und dastig,
Wie neu — und was besonders wichtig —
An Halsbrett löst sie nichts ein,
Da Schwerte-Seifen völlig rein.
Was hier gesagt, das trifft auch zu,
Bei Schwerte-Pulver — nun prüf' Du!

**Schwerte-Seifen sowie auch Schwerte-Seifenpulver
sind garantiert reine, kein Chlor, Sauerstoff oder anderes Bleichsalz enthaltend,
völlig unschädliche, wohlriechende und im Gebrauch äußerst sparsame Waschmittel.**
Die Herstellung geschieht aus nur erstklassigen Rohstoffen
unter ständiger Kontrolle eigener Chemiker.

Gontard & Henny Aktiengesellschaft, Leipzig-Plagwitz
Seifen- und Seifenpulver-Fabrik — Gegründet 1890

SCHWERTER-SEIFENFABRIKATE
überall erhältlich!

Klein-Kunst-Bühne
Neues Schützenhaus 7/7 Tel. 292
Treff abends 8 Uhr
Sonntag nachm. 5 und abends 8 Uhr
Das große Fest-Programm.
Ursprünglich erkrankter Kantor u. Kantor.
Jeder viertel Tag Programmwechsel.
Direktor: H. Eilenberger.

Gebr. Bethmann,
Werkstätten
für Wohnungskunst
Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-80.
**Stilvolle
Damenzimmer**

Klause
Weiße Maner 38
Von heute bis zum 3. Weihnachtstag
Gastspiel des beliebten
**Halleschen
Veronie-Duets.**
Stimmung! Humor!
Wer durch dies
Jammertal mit
Gleams will
wandeln,
Mus seine Schuhe
Reis mit
Perladia
behandeln.



**Weihnachts-
Angebot!**
Von Bestellungen meiner
Fabrikanten zusammengestellt.
weit unter Tagespreis,
1 Posten **Wintermäntel**
Mk. 9500,— 12000,— 16000,—
1 Posten **Schwarze Tuchmäntel**
Mk. 25000,—
Damentonselien jeder Art; Kleiderstoffe Damenmäntel,
Schürzen, Gardinen und Aussteuer-Bedarfsartikel zu
angemessenen, noch immer vorteilhaften Preisen!
Otto Wirth, Burgstraße 9,
Telefon 549.
Morgen Sonntag von 1-5 Uhr geöffnet.

Koffbaum-Schule
Carl Gunde
Bodenbüden - Sifoystraße
Salle a. S., Schützenstraße 53
am Schützenplatz
Telefon 157

2. Weihnachtstag v. 3 Uhr an
Eylweiser
Neujahr
von 8 Uhr an
von 3 Uhr an
Großer Ball.
Klein-Kunstbühne
Neues Schützenhaus.
Sitzstellen nur erstklassiger Künstler, u. a.
Gag-Wähler-Kanon-Duett.
Tischbestellungen für Ehlweiser im Cabaret
werden schon sehr angenommen.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbett, für
an Private, katal. 59 C frei.
Eisenmöbelführ. Huhl (Th.)
Achtung!
Jeden Posten
Reißig-Beisen
(ohne Stiel) a Stk. 80 A
ab Station, liefert von
100 Stk. ab
Haus Rink,
Müdlitz bei Seeben.

Herren- u. Damen-Feier-Halons
Alfred Kluge
Bahnhöfstr. 8a Merseburg Telefon 234
**Modernstes Spezialgeschäft
am Plage**
Anfertigung sämtlicher moderner Haarschneitten
Reichhaltiges Lager in Föpfen, Socken,
Unterlagen, Strümpfen — und Strümpfen
Dombulvers — Pantinen — Stumpfen
Großes Auswahl in Haarschneitten, Rasier-
Taschentüchern, Haarschneitten und allen
— Haar- und Hautpflegemitteln. —

Die armen Millionäre.

Berliner Brief.

Jeder ist heute Millionär. Man redet selbst: Hat man eine Dreizehner-Einrichtung, so ist man es, ohne lange nachzudenken, denn Möbel sehen hoch im Preise. Hat man einen Pelz und daneben noch etwa goldene Ringe, alte Schmuckstücke, wertvolles Silber aus alter Zeit — man ist damit Millionär. Freilich: nur dem Begriff nach, wenn man sich in dem Gefühl fassen, daß man Gegenstände für mehr als eine Million besitzt. Will man aber diesen Millionwert zu Geld machen, so ist es schon schlimmer, dann kommt gewöhnlich nicht die gewünschte Summe heraus, denn dann will der Händler oder Privatbankier für den Pelz die tatsächliche Wertsumme von 300 000 Mark zahlen, er will weder den goldenen Ring mit 50 000 Mark und mehr aufkaufen, er will die goldene Uhr gewiß nicht für 200 000 Mark haben. Nur wenn man sich all die Dinge zu einem neuen, neuen oder alt, dann müßte man eine Million, doch meistens noch mehr aufnehmen. Aber glücklich, man bleibt doch dem Gefühl nach „Millionär“. Ein trauriges Gefühl für viele, die nicht wissen, wozu sie leben sollen, die wissen, welche Bedürfnisse sie für Eigen nennen, und dennoch arm und voller Sorgen sind. Ihm geht es nicht viel besser wie dem vielen russischen „Millionären“. Aber nun haben sich überall, auch in der Provinz, in allen Städten die Aufkaufstellen für Gold, Silber, Platin aufgetan. Sie sind vielen Netzer in der Not geworden, obwohl jeder weiß, daß er um das letzte betrogen wird. Geht es nicht als unter dieser neuen Speise, an gewisse Bedürfnisse gehen, aber die Mehrheit geht darauf aus, ihr wertiges Geld die Wertgegenstände der armen Millionäre zu erwerben. In Berlin findet man selbst in den kurzen Straßen, die knapp 50 Häuser aufweisen, mindestens fünf Aufkaufstellen für Gold. Und sie ziehen täglich wie Vögel aus der Erde. Sie meinen also ein gutes Geschäft machen. Jüngst suchte so ein Goldkäufer einen Verkäufer mit einer Million, den er täglich einen Reingewinn von 30 000 Mark verdraht. Von einer mit bekannten Goldkaufstelle weiß ich, daß sie mit einem Tageserwerb von 200 000 Mark rechnen. Wie diese Verkäufer zu Werke gehen, um die armen Millionäre zu wecken, ist gewiß sehr lehrreich. Ich hatte ein altes Goldstück, etwa 10 Jahre mochte es alt sein. Eine kleine Goldkapsel, die lediglich noch Goldwert hatte. Sie kostete zehn Gramm. Ich hatte sie mehr als einmal auf verschiedenen Wegen erworben. Mir kam der Entschluß, diese Kapsel zu verkaufen. Ich ging also zu einer Aufkaufstelle, legte sie vor. Der Verkäufer sah sie an, wog sie. War sie dann ein „Vergoldetes Blech“ meinte er. „Nicht wertig“, Ich: „Weshalb braucht sie nicht zu tauschen.“ Wollte gehen. Ich kam an der Tür, als er wieder zu mir zurückkam. „Nicht, 6000 Mark“, Ich: „Für vergoldetes Blech, machen.“ Sie keine Scherze“, Er: „Das Ding hat Altertumswert.“ Ich wußte genau, daß die Kapsel keinen Altertumswert hatte, aber durch dieses Wort heftig geworden. „Nein, Blech will ich können nicht verkaufen.“ Ich ging. In einem mir bekannten Uhrmacher kam ich. Er umfingte die Kapsel, hielt sie fest, daß es vierzehntägiges Gold sei, es ist Gold, nichts vergoldetes. Er wog noch einmal. Genau zehn Gramm. Entschluß von dieser Wissenhaft ging ich zum nächsten Goldkäufer und sagte ihm das Kapitel vor. Er prüfte und gab zu, im Glas ich recht habe, es sei Gold, 10 Gramm. „Ein Gramm aber macht bei dem Preise von 2300 Mark pro Gramm viel aus. Ich verstehe, mit ihm zu handeln und ging zum nächsten, der neu eröffnet hatte und seine Aufkaufstelle noch betriebsam. Er prüfte und ließ sich von mir sagen, daß es gutes Gold sei. Er wog. Nicht ganz zehn Gramm. Aber er wollte für zehn Gramm zahlen. Der Preis stand auf seiner Tafel. Zehn Gramm zu 2300 Mark, macht nach Adam Riese 23 000 Mark, dachte ich. Aber von hinten trat ein Mann herein, der eben ein Teleskopobjektiv gekauft hatte. „Nicht kaufen, der Dollar fällt!“, Wohlgeheiß, an diesem Tage fiel er nicht, sondern stieg. So glaubten sie, mit mir über den Preis handeln zu können. Sie würden taufen zehn Gramm zu 1700 Mark das Gramm. Ich verstehe, diese Leute zu überzeugen und nahm meine Kapsel mit. Wie aber werden sich doch solche Schliche brechtigen lassen, die Wertes

zu opfern. Deshalb ist es gut, daß jetzt im Künstlerhaus eine Verkaufsstelle eingerichtet ist, wo die armen Millionäre dem Publikum selbst ihre letzte Habe selbst können, nachdem sie fastberständig taxiert ist.

Einfheitsfront!

In demselben Augenblick, wo mit den neuen Forderungen der Volkshäufigkeit dem heutigen, die wiederum der ganze Geist unserer außerpolitischen Lage zum Bewußtsein gebracht wird, wo über die Reparationsfrage aufmerktschende Verhandlungen im Gange sind, wo jeder Parteiführer und jede Anstalt von Meinungsdifferenzen freien zu lassen einzelnen Kammern der deutschen Reichsräte mühe, werden bei uns zwar in sich belagerte, aber für unsere außerpolitische Lage außerordentlich gefährliche Parteikämpfe ausgetragen. Ein Symptom ist die anonyme Resolution in Coburg für eine Lösung von Bayern, hinter welcher der sattsam bekannte sozialdemokratische Abgeordnete Klingler zu stehen scheint. Typisch ist auch die erneute Forderung der Weissen auf Autonomiestimmung in Hannover. Zu einem Standbald beginnen sich aber allmählich die Verhältnisse in Döpreußen auszuzeichnen und insbesondere die widerwärtige Art, mit der ein gewisser Teil der Presse im Reich daraus Kapital zu schlagen versucht. Die Ausschreitungen in Eriemst in Pfalz gekommen durch die eigenartigen Republikanisch-demokratischen und preussischen Innenminister. Man erinnert sich der gänzlich unbegründeten Abweisung des deutsch-völkischen Reichspräsidenten von Marienwerder, Grafen Danneberg, der sich große Verdienste um die Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen und um die Regelung der Weichselfrage erworben hatte. Kaum hatte sich die berechtigte Entrüstung gezeigt, als ein neuer Ministerialakt die Döpreußen in Eriemst verbot. Die Abweisung des Landrats von Ansbach. Diese Abweisung erzielte gegen den widerwilligen Gehorsam der gesamten Bevölkerung seines Kreises, und der Innenminister ließ nicht einmal eine Abordnung seiner eigenen sozialdemokratischen Parteigenossen vor, welche für Ansbach eintreten wollten. Dieser Vorfall brachte den lange aufgeschobenen und mit beispielloser Disziplin und Verantwortungsgelübde bisher zurückgehaltenen Groll gegen die un-demokratischen Regierungsmethoden über den politischen Korridor hinaus in spontanen Kundgebungen des ostpreussischen Volkes zum Ausdruck. Wohlgerichtet, diese Kundgebungen verlangten nur gleiche Behandlung für Ostpreußen wie für das übrige Preußen und verhängnisvolle Berücksichtigung der durch den politischen Korridor und die fast totale Lage Ostpreußen bedingten Schwierigkeiten. Eine verständige Berliner Regierung hätte es nach den jahrelangen Warnungen nicht erst soweit kommen lassen. Wann wird die Sabotage der Einheitsfront aufhören?

Millerand, der Deutlichenfresser.

Eine deutsche Telegrammagentur veröffentlichte ein Telegramm, das Präsident Millerand an Poincaré gerichtet haben soll, als dieser in London weilte. Das Telegramm ist in der schärfsten Tonart gehalten und sagt ungefähr, es sei nun schon das zweite Mal, daß Poincaré im Begriff stünde, von den Engländern zurückzuführen, ohne daß ein Beschluß (gemeint ist natürlich die Mehrheit) über Weichsel) gefaßt worden sei; Millerand erklärt, daß die französische öffentliche Meinung ein derartiges Vorgehen nicht begreifen werde und besteht darauf, daß Poincaré eine Weisung der Regierung über sein weiteres Verhalten erhalte. Das Telegramm ist aus guter Quelle berichtet; jedenfalls ist es unüberprüfbar geblieben und daß seiner Tonart nach ausgerechnet zu den Gerüchten über die erhebliche Unzufriedenheit Millerands, wie sie

in Paris schon seit Wochen kolportiert werden. Angeführt soll Millerand in Privatgesprächen aus seiner Enttäuschung hinsichtlich Poincarés kein Geheiß gemacht und soll diesen einen Wackelmann genannt haben.

Die Verworrenheit der Pariser Presse, die jede amerikanische Nachricht höchst unheimlich und widerspruchsvoll erklärt, läßt allerdings erkennen, daß hinter den Aufruf gegen Poincaré erheblich gearbeitet wird. Die Lage gleicht der zur Zeit der Konferenz von Cannes vor rund einem Jahre, als Briand im Begriffe war, zu einem vernünftigen Ausgleich mit den Engländern und auf diesem Umwege vielleicht auch mit uns zu gelangen; dies zusammen mit der verhängnisvollen Niederlage Frankreichs auf der Washingtoner Abrüstungskonferenz bezog damals Millerand, in der ribeligen Form Briand nach Paris zu zitiieren, und ihn mehr abzugeben, als verfassungsmäßig zu führen. Heute steht nun Poincaré, der damals als Hoffnung Millerands und zur Wiederaufrichtung der schwindenden weltweiten Opposition Frankreichs berufen wurde, vor der nämlichen verhängnisvollen Mauer, der sich damals Briand gegenüber sah. Und es scheint, daß Millerand, der sich als das nationalitätliche Gewissen der französischen Kabinette fühlt, nicht über Luft hat, mit Poincaré das nämliche Stück zu spielen und noch einmal von neuem anzufangen. Man erinnert sich dabei, daß Millerand selbst als erster Ministerpräsident nach Clemenceau vor der realpolitischen Mauer stand und nur durch den Fall nach oben in den durch Versailles Unfall freigeordneten Präsidentenstuhl vor der verhängnisvollen Auslösung dieser Lage bewahrt geblieben ist. Er ist die letzte Instanz, von der aus immer wieder jene Politik außerparlamentarischer Exekution und Reaktion angeführt wurde, die in der eifrigsten Evidenz Poincaré ihre stärksten Triumphe feierte, daß Frankreich Milliarden und einen erheblichen Währungsverlust in letzten Endes, wie die Konferenz von London ergab, sich totgekauft hatte. Wenn der Senator Millerand sein Stück vom Januar 1922 heute wiederholt, dann wird es ihm allerdings nicht ganz leicht fallen, einen neuen Ministerialpräsidenten zu bestimmen; denn, ob Tardieu oder gar der alte Clemenceau? Aber darauf liegen, sich in Dienste Millerands außerpolitisch zu verdrängen, bleibt noch abzuwarten.

Unterbringung der Hypothekgläubiger!

Seit einiger Zeit hat sich der Hypothekengläubiger und -schuldner eine große Unruhe bemächtigt. Gerüchte sind entstanden, daß die Regierung plane, entweder die Hypothekengläubiger oder zum mindesten die Zinsen ganzmäßig abzuschneiden. Man begreift, weshalb die Hypothekengläubiger sich mit dieser Frage befaßen. Zu der Tat hat der Staatsrat des preussischen Justizministeriums, Dr. Mügel, sich, wenn auch wohl nur als Privatmann, mit dem Problem eingehend beschäftigt. Der Gedanke einer solchen Disposition für die notleidenden Hypothekengläubiger ist ohne Zweifel sehr begreiflich. Endlich es doch vielfach gerade die selbstbenannten Sparler, die hier von der Selbstentwertung auf das schwerste betroffen werden. Aber eine genauere Überlegung zeigt, daß der an sich verlockende Gedanke unbedenklich ist. Zunächst muß man sich darüber klar sein, daß dieselben Forderungen, die die Hypothekengläubiger stellen, von sehr vielen anderen Gläubigergruppen gestellt werden würden. Wenn es dem Hypothekengläubiger recht ist, daß er das Kausfahnde der Hypothekengläubiger in Papiermarkt bekommt, weil er es an Gold hingeben hat, dann ist es dem Sparparteiengläubiger gewiß billig. Gewiss schwer sind durch die Selbstentwertung die Verhältnisse geschädigt. Der 25 Jahre eine Lebensversicherung abgeschlossen und jahraus, jahrein die mühsam ererbte Prämie in gutem Gold bezahlt hat, ist jetzt teillos um den Betrag seiner Altersauszahlung betrogen, wenn er die Versicherungsumme in wertloser Papiermarkt zurückbekommt. Können nicht auch die

Der Silberstein des Freigrahen Richard Hennecke

von H. Klein-Hoffel.

(40) Nachdruck verboten.
Er sah aber trotzdem an seinem Anzuge herunter und im Vorbeigehen in den Spiegel, rüchte an dem Stragen und strich ein paar mal rasch und eindrucklich über den Schmirrbort.
Als er die Tür öffnete, fiel ein Lichtschein auf ein schlankes, hochgewachsenes Wesen, das ihm nun entgegentrat. Frau Stahl war bereits in ihrer Küche verschwunden.
„Guten —“
Er hielt sich zurück und den Mund zu. Obwohl er eine Sekunde lang mit dem Wunsche gekämpft hatte, der nun keine Erfüllung fand, wirkte ihr plötzliches Erscheinen doch wie eine ungeheure, echte Überraschung auf ihn.
Sie zog die Türe hinter sich zu und schlug dann den Schlüssel hoch.
Doktor Nicolai schaute nun in ein bleiches Gesicht, in dem die festlichen Weiden der letzten Wochen deutlich genug verzeichnet fanden. Dann blickte er auch ihm so etwas wie eine Erkenntnis an. Das Gesicht, das sich in diesen Lichtblitzen so ausprägte, war fettengezügelt. Die Hinterbacken folgten tief diese Gesichtheit in sein dunkelrotes Haar.
Aber dann trat sich der Abgrund nur um so größer auf, der Abgrund, der ihn, den in seiner bürgerlichen Ehe und Stellung Verwirklichten, von diesem schönen, begehrteten Mädchen trennte. Er ließ die Arme, die schon halb erhoben waren, wieder schlaff an Körper herabfallen.
„Sie trete ich die Hand entgegen.“
„Sie bitte Sie, das Ungenügende meines Schrittes zu entschuldigen, Herr Doktor“, sagte sie mit zuckenden Lippen, um die sie ein herzerweichendes Lächeln zogen. „Aber die Sie meines Vaters nach, das ist mir keine andere Wahl.“
Ich wüßte nicht, daß ein alter Freund mich zu dem großen Hause rechnet, der im Unglück Steine auf ihn wirft. Ich bin zu Ihnen gekommen, um Ihnen zu sagen, daß Sie für mich der alte geliebte sind.“
Er hielt ihre Hand unbewußt noch immer fest. Er suchte nach einem Wort, das ihm gegen dieses Opfer nicht geschmad-

los erschießen wäre, und fand es nicht. Die aufsteigende Erregung drängte sich in einem wilden Schlagen nach seiner Kehle und würgte ihn.
Auch die Augen des Mädchens vor ihm genannten einen feuchten Glanz.
Da zog er ganz fast an ihrer Hand, und sie kam bereitwillig nach. Eine geheime Kraft, die härter war als der beiderseitige Wille, der sie zurückhielt, rief sie zusammen.
Aber der Wille beunmte doch. Sie tätschten sich nur einmal, flüchtig und schon.
„Du Gute!“ sagte er.
„Du Lieber!“ flüsterte sie.
Das war alles. Aber es lag mehr in diesen vier Worten als in dem Hundebange Geheißel, mit dem sonst Liebende einander zu schmeicheln pflegen.
Dann machte sie ihm los und ließ sich zum Sofa führen. Er setzte sich neben sie und befehlte ihre Hand.
„Hast du alles auch bedacht, Reintine?“ fragte er zaghaft.
Sie sah ihm ernst und Hebevoll in die Augen.
„Alles. Mein Vater weiß, wie es um mich steht. Er hat mir verboten, noch Gemeinlichkeit mit dir zu haben.“
„Dann habe ich dich ja um Angehoriam verführt“, rief er beklüht.
„Es mußte doch einmal Klarheit geschaffen werden“, erwiderte sie mit einem schmerzhaften Lächeln, das ihm das Blut in die Wangen trieb. „Ich werde auch nicht ungehoriam sein“, fuhr sie ernst werdend fort. „Ich werde dem Befehl meines Vaters von nun an nachkommen, solange es nicht gelauten ist, dies ich die Scheidung scheitern zu lassen. Mein Vater wird, wie ich ihn kenne, trotz alledem Zug und Macht daran arbeiten. Und auch du, Schwester, nicht wahr? — Wenn es so weit ist, kannst du ererbten Dampfes vor ihn hinfreten und mich von ihm fordern.“
„Und du wirst den Gedanken an mich bewahren, Reintine? Auch wenn die Wollen nicht leichter werden, sondern sich noch mehr zusammenballen? Beweise, daß es lange dauern, daß es vielleicht auch ein gelingern kann.“
„Ich bleibe bei treu“, erklärte sie einfach und entschlossen. „Ich werde diese Hand nie in die eines anderen Mannes legen.“
Er drückte einen heißen Kuß darauf. Dann stand sie auf und zog den Schalter herab.

„Ich gehe jetzt, Lieber.“
Als sie sich an der Türe gegenüberstanden, verjügte er noch einmal, sie sank an sich zu sehen. Aber ein bitterer Blick ließ ihn davon absehen. Noch ein heißes Handdrück, ein liebes, geküßertes Wort, und ihr leichter Schritt verschallte auf der Treppe.
Als Frau Stahl einige Minuten später hereinkam, blieb sie mitten im Zimmer stehen und schlug die Hände zusammen. Die Wahl verlagte sogar ihre Zungensfertigkeit.
Doktor Nicolai stand mitten im Schrein der Lampe. Aber das strahlende, glückliche Leuchten seines Gesichtes weiterte damit.
„Frau Stahl“, sagte er, „mir ist ein unfassbar großes Glück widerfahren! Ein Glück, das noch viel größer ist als mein Unglück.“
„Weshalb, das war das schönste Fräulein, von dem der Herr Doktor früher manchmal gesprochen hat?“
„Sie war es, Frau Stahl.“
„Nicht wahr, sie glaubt doch auch nicht an das dumme Zeug?“
„Sie glaubt, an mich, Frau Stahl. Nun werde ich arbeiten. Nun muß Licht in das Dunkel. Himmel und Erde werde ich in Bewegung setzen, sie zu erringen.“
„Und vorgehen wollte sich der Herr Doktor erschließen.“
„Vorgehen lag auch ein verpöndliches Leben vor mir.“
„Und gestern sprachen Sie von Amerika.“
„Weil ich vergessen wollte. — Das war nur ein wüster Traum, Frau Stahl. Ich wollte mein Glück vergehen. Jetzt aber will ich es erringen. Jetzt werde ich mich an die Übung dieses unfeligen Rätsels machen.“
„Sie werden es auch herausbringen. Der Herr Doktor ist ja so klug.“
Da schellte es wieder.
„Herr Doktor Nicolai zu Hause?“ hörte er eine postierende Stimme im Korridor fragen.
„Gleich darauf schob ich eine hünenhafte Figur in das Zimmer. Unter dem Arm trug diese Figur einen verfallenen Gegenstand.“
„Herr Schulte!“ rief Doktor Nicolai verwundert.
(Fortsetzung folgt.)

jenigen, die in früheren Zeit ihr Geld dem Staat oder den Reiches gegen feine Zinsen geben haben, das gleiche beizubringen. Man darf vor allem an die Leihgeber der Kriegsanleihe, die doch vielfach in selbstloser Weise ihren letzten Groschen hingegeben haben, um dem Vaterlande zu helfen. Mit einem Wort: fängt man mit den Ausnahmen von der Geldentwertung erst an, so ist gar kein Ende abzusehen.

Widert zu übersehen ist auch, daß der Augen einer Maßregel, wie sie jetzt genähert wird, völlig zum Zufall abhingen würde. Nehmen wir an, daß ein solches Gesetz vor dem 1. April 1923 ergeht, so käme es doch nur denen zugute, die bis zu diesem Zeitpunkt die Hypothekensumme noch nicht zurückzahlen haben. Das ist aber einen Sinn, daß derjenige, dessen Hypothek am 1. Oktober 1922 fällig wurden, nur den vierten Teil von dem befristet, was derjenige erhält, dessen Hypothek am 1. April 1923 zur Fälligkeit kamen? Man müßte doch auch nach dem Zeitpunkt der Eingabe der Hypothekendifferenzieren — ein unauflösbares Problem. Dazu kommt, daß wenigstens diejenigen Hypotheken, die auf dem sächsischen Grundbesitz liegen, doch nur unter sehr empfindlicher Belastung der Hauseigentümer demontiert werden könnten. Die Hypothek mit dem Mietvertrag nicht der Geldentwertung folgen können. Die Schwierigkeiten, die sich der geplanten Maßregel entgegenstellen, sind also außerordentlich groß, ja unüberwindlich. Sie erheben die Frage, ob es sich überhaupt lohnen betrachten, daß die zukünftigen Reichsminister sich zu ihr bereitfinden würden. Soweit man hört, haben sie auch bisher alle dahingehenden Anregungen abgelehnt.

Ein Telefonanruf 22 000 Mark.

Das Ordisgespräch 15. März.

Zu den durch Verordnung vom 7. Dezember festgesetzten Gebühren wird ein Feuerungszuschlag von 2000 v. S. erhoben. Die Zählergrundgebühren für Überlassung und Unterhaltung eines Hauptzählers (ohne Gebühr) beträgt vom 1. Januar 1923 an in Ortsnetzen mit nicht mehr als 50 Hauptanschlüssen 11 400 Mark. Diese Zahl steigt dann in einem gewissen Verhältnis weiter an. So erheben die Ortsnetze mit nicht mehr als 150 000 Hauptanschlüssen 21 600, mit nicht mehr als 200 000 Hauptanschlüssen, also in Berlin, 22 800 Mark beträgt.

Die Gebühr für ein Ordisgespräch beträgt 15 Mark, von einem Automaten aus 20 Mark. Einen Vorteil erlangen die Teilnehmer durch eine neue Bestimmung, wonach die bisherige Mindestgebühr für monatlich 40 Ordisgespräche in Wegfall kommt.

Politische Rundschau

Erwünschtes des „Arbeiteranwalts“.

„Hotel d'Europe, Kaffeehaus, Nr. 1-7, Tel. 13 115, 13 908. Betrieb im vollen Umfange. Neu eingerichtete, komfortabel eingerichtete Zimmer mit Bannern. Von 7 bis 60 Millionen Rubel täglich. Kurviers eingetragene Räume vorhanden. Es erheben die Restaurants für bis 3 Uhr nachts geöffnet. Frühstück. Mittagessen. Abendessen. Drucker. Es spielen die Künstler R. J. Franz, R. N. Schieferlath, R. M. Pfeilschlag, R. E. Koenig, R. N. Wulfsing, G. S. Kutenberg.“

Das ist ein höchst ersehnter Anzeiger aus der „Krasnaja Gazeta“ (rote Zeitung), welcher der Moskauer Sowjet zwecks (bitte nicht zu lassen) „Verteidigung der Arbeiterinteressen“ herausgegeben wird.

Die Not der Preise.

Nach einer Angabe unter der Rubrik „Die Not der Preise“ werden die Zellstoff- und Holzschiff-Fabrikanten im Dezember 530 Millionen Mark in die Rückvergütungskasse der Zellstoff- und Holzschiff-Fabrikanten einbezahlt, daß sich damit der Papierpreis für ein Zentner um 40 Mark für das Kilogramm ermäßigt, geht unter der Voraussetzung, daß diese Zahlen stimmen, hervor, daß der monatliche Verbrauch an Zellstoffpapier bis auf 13 000 T. monatlich gelindert ist. Demgegenüber betrug der Verbrauch im Jahre 1913 im Monatsdurchschnitt 28 000 Tonnen.

Denkmal in Wiesbaden vorgeschlagen.

Der Landesverband des Regierungsbezirks Wiesbaden hatte sich zur Wiederherstellung des freisinnigen Denkmals des Regierungspräsidenten zu äußern. Mit neun von dreizehn abgegebenen Stimmen wurde der frühere preussische Staatsminister Conrad Denckhoff vorgeschlagen. Für Denckhoff die Sozialdemokraten, das Zentrum und die Demokraten, gegen ihn die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei. Der Landesverband hat sich für den Denckhoff entschieden.

Die Eintritt des heftigen Finanzministers Heinrich.

Finanzminister Heinrich hat in einer Rede mit dem Staatspräsidenten Ulrich erklärt, daß er bei seiner Amtseinführung verharre. Er ist indessen bereit, die Finanzgeschichte bis zur Genehmigung seines Nachfolgers fortzuführen, die vornehmlich erst nach Weihnachten erfolgen wird.

Veränderungen im englischen Kabinett.

Nach einer offenbar offiziellen Darstellung über die Politik der neuen englischen Regierung wird von einem englischen Pressebüro berichtet, daß eine baldige Reorganisation des Kabinetts sehr wahrscheinlich sei. Chamberlain und Borchgrevink sollen in das Kabinett aufgenommen werden, vielleicht auch Sir Robert Curzon. Auf diese Weise würde die Einheit der konservativen Partei wieder hergestellt sein.

Entschuldigend in der Reichsfrage.

In der Reichsfrage liegt die Note der Reichsministerien nunmehr vor. In ihrem Inhalt ist nur neu, daß die politische Regierung ermächtigt wird, den ihr zugewiesenen Streifen auf dem rechten Reichsteile vom 20. Dezember an zu beziehen. Es handelt sich hiermit um einen Streifen unbesetzten Landes, sowie zwei tiefer gelegene Landesstreifen (Südsee).

Aus Provinz und Reich

Verhafte Stadtverordnetenämter.

Leipzig, 22. Dezember. In der Stadtverordnetenversammlung am 22. d. M. wurden die Verhandlungen über die Verhaftung der Stadtverordneten durch die Polizei eingeleitet. Die Vertreter der bürgerlichen Fraktion hielten sich an den Magistratsbeschlüssen, während die Linksfraktionen der Verhaftungsbeschlüsse ihre Zustimmung nur unter Bedingung einiger Abänderungen geben wollten. Schließlich fand ein Antrag auf zeitliche Aussetzung der Verhaftung, das von der bürgerlichen Seite mit demnächstigen Verlassen des Saales beantwortet wurde. Hierdurch erfuhr die Tagungsperiode 1922 ein unvorhergesehenes Ende und die sächsischen Beamten ist von ihrer Verhaftungsfähigkeit ein Teil genommen. Die übrigen Vorlagen blieben unerledigt, so auch die Frage der Aufsichtsbefähigung für Stadtverordnete, unbesetzte Stabsräte und Bürgerdeputierte, Erhöhung der Löhne der sächsischen Arbeiter, der Weisheit für die Kindererziehungsanstalt.

Eine geheimnisvolle Räubergeschichte.

Berlin, 21. Dezember. Ein Räuber Eugen Babold, der in den Anlagen des Ringbader Platzes mit einer Kette um den Hals an einen Pfahl angebunden aufgefunden wurde, erzählt eine merkwürdige Räubergeschichte. Babold sollte für die Firma Horsch und Spingler in der Gassestraße mit einem Handwagen 9 Pakete nach dem Postamt bringen. Er behauptet nun, daß ihn auf dem Wege zur Post ein angeblicher Kriminalbeamter mit vorgetriebenem Revolver festgehalten hätten. Sie hätten ihm den Wagen abgenommen und ihn mit einer Kette vom Wagen gelockert und angebunden. Auf seine Bitte seien ihm vierfache Kriminalbeamten den angeblich verlorenen Inhalt in den Anlagen auf der Poststraße erst mit einer Kette die Kette vom Hals lösten. Die ganze Darstellung klingt so unaufrichtig, daß Babold im Verdachte steht, die Waren unterschlagen und sich selbst angebunden zu haben.

Kleine Tagesnachrichten.

Magdeburg. Von der Leitung der in der Umwidlung begriffenen Miama wurden vielen Volkswirtschaftsunternehmen in den Feiertagen Anstalten in Strauß, dem Wilhelmshafen in Magdeburg, der Mittelwasserfürsorge, der Wanderverberge u. v. größere Beträge in Höhe mehrerer Millionen

Mark vermachte. Die Stadt Magdeburg erhielt die gesamten Ausstellungenhallen als Geschenk von der Ausstellungsleitung. — Götz v. Prof. Dr. Otto Kasper in Mantelbe (Lügau), der einen großen Teil seiner Studienzeit an Göthe'scher Volkshochschule verbrachte, hat dem ihm nahe liegenden Direktor der Anstalt Prof. Koch zu Gunsten der dort Studierenden 4000 Reichsmark (etwa 10 Millionen Mark) zur Verfügung gestellt. Prof. Koch denkt an die Errichtung einer Otto Kasper-Stiftung. — In a. Auf Beschluß des Stadtrates werden den sächsischen Arbeitern zu Weihnachten der Lohn von drei Tagen ausbezahlt werden. Für die Erwerbslosen werden die Unterhaltungsätze um die Hälfte erhöht. — Magdeburg. Die Brunnenschlüssel des gesamten Stromgebietes von Elbe, Havel und Oder sind in die postive Richtung getreten. Die Betriebe erheben bereits schwere Schäden. — Eisen. Die im Juni beschlossene Umwidmung einiger Straßen wird nicht stattfinden, da die Kosten hierfür jetzt ungefähr 3-400 000 Mark betragen. Die damals gewählten Straßennamen werden neu zu schaffen. Die Straßen vorgehalten bleiben. — Stahlfabrik. Dem Eisenhändler S. Schulz wurden nach 300 000 Mark und die Wiederausstattung seiner Tochter gestohlen. Von den Dieben ist noch keine Spur. — Eisen. In den letzten Nächten sind hier wieder Platinmader an der Arbeit gewesen. Drei Grundstücke wurden von ihnen mit Erfolg heimgeführt. — Eisen. Im Umkreis der Feineisenwerke wurde ein junger Mann, der sich eine Auszahlung hatte vorlegen lassen, einen Heberfall, indem er die Frau mit einem Schlagring mehrere Male auf den Kopf schlug. Sie konnte jedoch noch Hilfe bekommen und mußte der Räuber die Flucht ergreifen ohne daß er Beute gemacht hatte.

Turnen, Spiel u. Sport des „Merseburger Tageblatt“

Naumburg 05 und Leipzig als Weihnachtsgäste. — Stockball-Auswahlspiel am 24. Dezember.

Weihnachtssport 1922.

Von den drei großen Feiern hat Weihnachten als das Fest der Liebe die meisten Anhänger gefunden. Es ist nicht nur die Familie geblieben, die sportlichen Pflichten werden an diesen Feiertagen hinten gelassen. Auch sind in die Witterungsverhältnisse des Dezember — und in diesen Tagen in hellem Maße — unbehagliche, doch größere Spielstadien mit nicht geringem Mißtrauen unterworfen. Trotzdem kann sich gerade Merseburg absolut nicht über schlechten Weihnachtssport beklagen: Silvester 1919 haben wir den Zeißiger Fußballklub, am 1. Feiertag 1920 den D. F. C. Leipzig und im vorigen Jahr den Zeißiger Fußballklub, Feiertag den Union Sportklub Naumburg. Also wahrlich Dankschreiben, die manche Großstadt nicht aufzuweisen hat. In diesem Jahr freilich müßte wir auf die unglücklichsten Leistungen verzichten, selbst hätte uns anderen Teilen unseres bescheidenen Vaterlandes sind in den meisten Städten. Dafür aber gibt es im Saalekreis — wohl erstmals seit Einführung der Verbandsspiele — am dem 1. Weihnachtstagsfeier fünf Abwärtsspiele, da die Termine eben Sonntag, gesamtliche ausgenommen. Verbandsspiele und Weihnachtsspiele sind in der Regel nicht durch die diesjährige Feiertage nicht durch harte Punktspiele in seinem Eintrakt getrieben und durch düstere Schatten verunkelt werden — dann wird auch des Weihnachtens 1922 auf sportlichem Gebiet stets gern gedacht werden!

Von den fünf Abwärtsspielen im Saalekreis haben sich zwei über den Rahmen der anderen hinaus: die drei anderen Weizenfelder, Sportfreunde, Reichenhain und Sport 98 und 96 — favoriti treten in der Bedeutung zurück, ihre Ausgänge sind wenig zweifelhaft. Entscheidend aber ist einmal der Kampf in Halle zwischen Borussia und Wacker, und andererseits die Begegnung in Merseburg zwischen

B. F. Z. und Naumburg 05 am 1. Feiertag

Die Naumburger haben sich durch ihren vornehmlichsten Sieg über Borussia in ausfallsreiche Weizenfelderposition gebracht, allerdings hat die Ehre an den nächsten Sonntagen noch manch schwerer Gegner vor der Tür, die ihr den Weg zur Meisterschaft schneller als erwünscht verlegen kann. Zu diesen Mannschaften gehört zweifellos auch unser B. F. Z., der in den letzten Spielen wieder eine Formverbesserung zeigte und wiederum mit Naumburg noch die Rechnung des ersten Spiels (0:2) zu begleichen hat. Da unsere Mannschaften mit der siegreichen Mannschaft des vorigen Sonntags (nur u. II. mit Paß für Angler) antreten, sollten sie den Minder- und energiegelassen ein ebensolcher Gegner sein, ja vielleicht gibt der Vorteil des eigenen Platzes den Heiligen ein geringes Plus. Auf jeden Fall schwingt das Jüngling ein der Wage und wogt es sich schließlich zeigt, erscheint durchaus ungewiß. Hoffentlich hat die B. F. Z. (Vor. Halle) als Unparteilicher die Regel bei in der Hand, damit einwandfreier Sport geübt wird.

Für den ersten Feiertag ist damit ein Programm erschaffen. Auch am 2. findet nur ein Spiel in unseren Mauern statt: auf dem 99er Sportplatz treffen sich der Sp. B. 99 und Corio Leipzig am 2. Feiertag im Gesellschaftsspiel. Leipziger Wähe sind bei uns gerne gesehen und der Sportverein 99 freute ja in letzter Zeit

öfters mit Gegnern aus Pleiaden die Klänge. Corio ist uns Merseburgern keine unbekante Elf mehr, B. F. Z. hatte Corio vor mehr als Jahresfrist zum Reibekampfsieg bei der Heimreise nach Leipzig, die man sich zu Gast und gewann damals nur knapp 2:1. Es wird also zweifellos ein spannendes Treffen zweier gleichwertiger Gegner geben, dessen Ausgang recht offen ist. Als Unparteilicher hundert G. W. i. f. (erst Berliner S. C.).

Strecken in Halle bei Eintracht

am 2. Feiertag beschließt. Da Breiten noch ziemlich mit Weizenfeldern im Rücken ist, macht sich die Umwidmung dieses Punktspiels notwendig. Eintracht ist auf eigenen Platz (Weißhof) nicht zu untergehen, trotzdem müßte Breiten nach den letzten gezeigten Leistungen einen Knappen Sieg zu landen imstande sein. Hier scheidet sich der M. i. f. (erst Berliner S. C.).

Verbandsnachrichten.

B. F. Z. Am 24. Des. (Heiligabend) spielt die Abwehr im Quartier gegen Pleiaden ein Gesellschaftsspiel. Am 1. Feiertag vorm. B. F. Z. IV — Feiertag B. C. IV, danach B. F. Z. Jun. — Sportvereinigung Jun., danach das Abwärtsspiel Naumburg 05.

Sportverein 99. Spiele am den Weihnachtstagen: 1. — Corio Leipzig (99er Platz, 2. Feiertag); 1. Junioren in Halle gegen 98 (24. Des. vorm.), 1. Anaben 2. Feiertag vorm. in Halle; 2. Junioren am 2. Feiertag in Eisenberg.

B. F. Z. Germania. Spiele an den Feiertagen: 24. 2. Mannschaft — Dv. Jahrbund II. Apolda. — 2. Feiertag: 1. Mannschaft — Sport. Eintracht (Worburggau) 1. Klasse, Mittelplatz der Tabelle). Vorher die zweiten Mannschaften beider Vereine (säm. auf dem Akerenshof) — alle anderen Mannschaften sind bestreitet.

Sportvereinigung Naumburg. Für den zweiten Weihnachtstagsfeier hat die Spielvereinigung die Abwehr des B. F. Z. 96 Halle nach hier verpflanzte. Das Spiel beginnt um 2 Uhr. Die II. Mannschaft spielt am 1. Feiertag gegen Braußen III. Merseburg im Verbandsspiel, während sie am 2. Feiertag vor der I. Mannschaft ein Gesellschaftsspiel gegen Borussia II. Klagenfurt austrägt. Die II. Jugend fährt am 2. Feiertag nach Merseburg, um gegen die I. Jugend des B. F. Z. ein Gesellschaftsspiel auszutragen.

Stockball (Hockey)

An den Feiertagen herrscht im Stockballlager große Ruhe. Auf das am 24. (Heiligabend) vormittags auf dem Akerenshof stattfindende

Wohnungsspiel zweier Auswahlmannschaften gingen wir bereits gestern ausführlich ein. Wenn die Mannschaften in der von uns veröffentlichten Aufstellung antreten sollte es einen spannenden Kampf geben. Wir berichten über das Spiel am Mittwoch ausführlich.

Am 2. Feiertag fährt die I. Juniorenschaft des Sp. B. 99 nach Weizenfelds zu T. u. R. zum Rückspiel. Das erste Treffen endete bekanntlich mit einem 5:0 Sieg der Heiligen.

Bekanntmachung.

Mit Wirkung vom 21. Dezember 1922 ab werden die Klassenbeiträge festgesetzt:

in Klasse	1	2	3
auf	Mark 225,—	Mark 180,—	Mark 90,—

Landbrandenkasse Merseburg.

Eigener Herd ist Goldes-Wert

Meinverteilung bedingener Fabrikate gibt höchsten Organismen auf einigeführte Firma. Vorzüglichste Beschaffenheit. Inhäufige und in Sämlingen werden gewahrt. Preisverhältnisse. Herd von 100 Mille eigenem Bar-Kapital erfahren. Näheres unter B. N. D. 293 an H. Hasenstein & Vogler, Berlin B. 35.

Beretreter, Privathaushaltungen, Haushaltungsseifenfabrik

Reinliche, saubere, wertvolle, Hotels und Wäschereien gute Beschaffenheit in u. v. m. d. v. erhaltener, leistungsfähiger

Verbrennungs-Särge, Metall-Särge

Sarg-Magazin von O. Scholz Ww., Merseburg, Gothardstr. 34, — Telephon 438.

Der ab 15. Dezember gültige Posttarif

ist übersichtlich auf Karten in unserer Geschäftsstelle zum P. 1. von Mk. 20 erhältlich

Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Wir kaufen
jederzeit

Papierabfälle

130 Mark das Kilo
Ablieferung Nachmittags
(außer Sonntags)

Königsmühle.

Einkommensteuerfreie Spareinlagen

auch bereits für das Jahr 1923
nehmen entgegen

„Kreisparlasse Merseburg“.

„Städtische Sparkasse Merseburg.“

Bekanntmachung.

Veränderungen in der Invalidenversicherung:

Durch Reichsgesetz vom 10. November 1922 sind die Bestimmungen in der Invalidenversicherung geändert und die Beiträge erhöht worden.

Vom 1. Januar 1923 sind demnach zu entrichten für Beschäftigte mit einem Jahresarbeitsverdienst bis 7200 RM. (Vohnftl. 1) wöchentl. 10 RM., von 7200 RM. bis 14400 RM. (Vohnftl. 2) wöchentl. 20 RM., von 14400 RM. bis 28800 RM. (Vohnftl. 3) wöchentl. 30 RM., von 28800 RM. bis 50400 RM. (Vohnftl. 4) wöchentl. 40 RM., von 50400 RM. bis 72000 RM. (Vohnftl. 5) wöchentl. 50 RM., von 72000 RM. bis 108000 RM. (Vohnftl. 6) wöchentl. 65 RM., von 108000 RM. bis 144000 RM. (Vohnftl. 7) wöchentl. 85 RM., von 144000 RM. bis 216000 RM. (Vohnftl. 8) wöchentl. 110 RM., von 216000 RM. bis 324000 RM. (Vohnftl. 9) wöchentl. 145 RM., von 324000 RM. bis 432000 RM. (Vohnftl. 10) wöchentl. 180 RM., von 432000 RM. bis 576000 RM. (Vohnftl. 11) wöchentl. 225 RM., von 576000 RM. bis 720000 RM. (Vohnftl. 12) wöchentl. 270 RM., von 720000 RM. an wöchentl. 320 RM.

Bei Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes sind Zuschläge, die die Versicherten erhalten (freie Kost und Wohnung, Reibter, Deputat und dergl.) mit auszurechnen. Im allgemeinen sind hierbei die vom Landesfinanzamt für den Steuerabzug festgesetzten Sätze in Ansatz zu bringen.

Uebersichtliche Tafeln zur Berechnung der Beiträge sind unentgeltlich bei unseren Kontrollstellen zu haben.

Vom 1. Januar 1923 an beginnt die Versicherung nicht erst von der Vollendung des 16. Lebensjahres, sondern ohne Rücksicht auf das Lebensalter mit dem Eintritt in die Beschäftigung.

alle Hausgewerbetreibenden

ohne Rücksicht auf die Art der Wohnung versicherungspflichtig, also auch dann, wenn sie nur freien Unterhalt beziehen. Für sie hat derjenige, der die Arbeit unmittelbar an sie ausübt, die pflichtigen Beiträge zu entrichten, also entweder der Nebrentner, oder wenn er die Aufgabe und Annahme der Arbeit einem Faktor übertragen hat, dieser Faktor.

Eine Doppelpflichtversicherung in der Invaliden- und gleichzeitig in der Angelegenheitsversicherung findet im allgemeinen vom 1. Januar 1923 an nicht mehr statt.

Vom 1. Januar 1923 an erfüllt jeder, der das 66. Lebensjahr vollendet und die Beiträge für die Invalidenrente (200 bzw. 500 Beitragswochen) erfüllt hat, auf Antrag die Invalidenrente, ohne daß die Invalidität nachgewiesen zu werden braucht. Altersrentenempfänger, die bisher noch Beiträge entrichten, mithin die Invalidität aufrecht erhalten haben, können die Invalidenrente die höhere Invalidenrente sofort beantragen. Neben dem Ruhegehalt aus der Angelegenheitsversicherung wird Invalidenrente nicht gewährt.

Die zur Invalidenversicherung geteilten anrechnungsfähigen Beiträge werden als Entgelter bei der Festsetzung des Ruhegebaldes mit berücksichtigt.

Merseburg, den 10. Dezember 1922.

Der Vorstand
der Landesversicherungs-Aufsicht Sachsen-Anhalt.
J. B. W. 811 e.

Gottesdienst-Anzeigen.

Montag, den 25. Dezember 1922 (1. Feiertag)
Gesammelt wird eine Kollekte für den Stadt-Verein für Innere Mission in Magdeburg.

Es predigen:
Dom. (Geistl.) Vorm. 10 Uhr: Stefanus Buntke.
Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Niem.

Altendurg. (Die Kirche ist geheizt.) Vorm. 10 Uhr:
Pastor Rahnstein. Chor und Einzelgesänge.
Terte am Eingange.

Neumarkt. Vorm. 8 Uhr: Pastor Rahnstein.
Neumarkt. (Die Kirche ist geheizt.) Vorm. 10 Uhr:
Pastor Bött.

Dienstag, den 26. Dezember 1922 (2. Feiertag)
Gesammelt wird eine Kollekte für den Berufsamt-Verein.

Dom. (Geistl.) Vorm. 10 Uhr: Superintendent
Witzorn.
Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Jensch. Im An-
schluß Gottes und Feste des heilig. Abendmahls.

Altendurg. (Die Kirche ist geheizt.) Vorm. 10 Uhr:
Pastor Rahnstein. Im Anschluß Beichte und
heiliges Abendmahl.

Neumarkt. Vorm. 8 Uhr: Pastor Rahnstein.
Neumarkt. (Die Kirche ist geheizt.) Vorm. 10 Uhr:
Pastor Bött.

Im Anschluß Beichte u. heilig. Abendmahl.
Festmahl. Abend 8 Uhr: Konfirmierte Söhne
im Parthaus Weihnachtsfeier.

Sonntags, abends 8 Uhr: Mädchenverein
St. Thoma in Parnochs Weihnachtsfeier

Evangelische Versammlung, Blauderstraße 1
Königs, abends 8 Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag, abends 8 Uhr: Bibelstunde.

Landesevangelische Gemeinschaft:
Versammlungslokal: „Bergerstraße zur Heimat“.
Eröffnung: 8 Uhr: Predigt, 10 Uhr: Orgel.
Sonntag, abds. 8 Uhr: Sonntagskatechese-Vortrag.
Mittwoch, abds. 8 Uhr: Bibelstunde.

Katholische Gemeinde.

Montag, den 25. Dezember 1922 (1. Feiertag).
8 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
7 Uhr: Frühmesse.
10 Uhr: Heiliges Hochamt mit Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Festandacht.

Neumarkt. 8 u. 8.30 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
Städt. 11 Uhr: Gottesdienst.
Höfen. 12 Uhr: Mitternachts-Christmesse in der
Kirche mit Predigt.
3 Uhr: Heil. Messe in der Kirche.
10.30 Uhr: Hochamt mit Predigt in der Kirche.

Dienstag, den 26. Dezember 1922 (2. Feiertag)
7.45 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Städt. 8 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
Neumarkt. 11 Uhr: Gottesdienst mit Predigt.
Höfen. 8 Uhr: Frühmesse in der Schule.
10.30 Uhr: Hochamt mit Predigt in der Kirche.

Unsere Mitglieder ersuchen wir die

Mitgliederbücher

zum Vortrag des Guthabens für 1923
bis zum

8. Januar 1923

in unserm Geschäftslokal, vormittags
8 1/2 bis 1 Uhr abzugeben.

Merseburger Vereinsbank

e. G. m. b. H.

F. Heyne. Hädecke Friebe.

Die elegante

Mey's Stoffwäsche



Keine Wasch-
und Plattkosten

Vorrätig bei:

Karl Tänzer, Adolf Schäfer's Nchf.
Merseburg Entenplan 7.



Eine gute deutsche Schokolade

Schönstes Weihnachtsgeschenk.

Merseburger Kalendar 1923

Preis nur 25 Mark.
(ausschließlich Porto).

zu haben in der Geschäftsstelle des „Merseburger
Tageblatt“ und in den hiesigen Buch- u. Papierhdl.
sowie in Läden bei R. Naumann

in München bei „Bote für das Geistesl.“
in Weihenstephan bei M. Lehmanns Buchhdl.
in S. K. bei Buchhdl. M. Wachsmuth

Alte Zeitungen sowie Bücher

werden jederzeit zu höchsten Tagespreisen angekauft
Käufers zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art
empfehlen in großer Aus-
wahl
G Schaible
Möbelfabrik
Halle-Str. 26
am Ratskeller.

Jur. Fabrikation kauf-
tief laufend zu höchsten
Tagespreisen Gegen-
stände aus
Gold, Silber, Platin
sowie **Quecksilber**.
Sugo Jäncke,
Dürrenberg a. S.
Leipzigstr. 1 d.
Fernsprecher 357.

Grundstücksverhandler!
Wir haben häufig große
Veränderung mit Ju- u.
Auslandsbüchern für alle
Arten Grundstücke.
Beijer-Offerten erbeten an
Deutsch-Grundstücksver-
handlung, Berlin H. 24.

**Familien-
Druckfachen**
für jeden Zweck



**Buchdruckerei
des
Merseburger
Tageblatt.**

Ein Kasten



enthält mehr als 1000
einige Menge seiner über-
preisigen, leicht gemau-
ten, 8 Kisten, Scherensie-
das beste Werkzeug- und
Arbeitsgeräten für Ge-
lände und Kranke, Plati-
orme und Kisten. Hier-
wegen der starken und
bestehenden Wirkung von
den meisten allgemeinen
geschult und empfohlen. Als
Hausgeräten sollte deshalb
Käufers zu erfragen in
jeder Familie zu finden sein.

Niederlagen in Merseburg: J. Gehlhorn,
Höfen, Oberburgstraße 9, Carl Schmidt,
Höfen, Unteralfenstraße 10 und in den durch
Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Jetzt ist es Zeit

Ihr Fahrrad emailieren, vernickeln und
instandsetzen zu lassen

(Eigene Emailieranstalt)
Max Schneider, Merseburg,
Schmalestr. 19. Telefon 470.

Angespielte und zerbrochene
Grammophon-Platten
kauft jederzeit und erbetet Angebote möglichst
mit Gewichtsangaben
C. A. Klemm, Leipzig, Neumarkt 26, Fernr. 22096

Echte Orientteppiche

aus Privatland zu hoh. Preisen zu kauf. gen.
Nur gut erhalt. Stücke. Angebote unter „Perser“
an die Geschäftsstelle erbeten.

Elektrische Licht- u. Kraft-Anlagen

Sandkraftwerke

Leipzig, Ranstädter Steinweg 23/32.
Installations-Büro
Merseburg:
Gohlhardt-Strasse 29 - Fernruf: 221

Kreis-Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten
zum Preise von 2,50 Mark vierteljährlich.

Stück 50.

Merseburg, 23. Dezember

1922.

435

Tarif der Gaalebrücke Dürrenberg.

Kinder unter 2 Jahren sind abgabefrei. Kinder unter 14 Jahren zahlen die Hälfte des Satzes für Erwachsene.
Merseburg, den 15. Dezember 1922.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Guske.

436

Betr. Handwerkskammerbeiträge.

Die Magistrate, Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher des Kreises weise ich an, die Handwerkskammerbeiträge nach Empfang der Veranlagung sofort zu entrichten. Es wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach § 103, 1 der Reichsgewerbeordnung die Gemeinden die Beitragspflichtigen sind. Diese sind nicht besugt, die Abführung der Beiträge an die Handwerkskammer solange hinauszufchieben, bis die etwa von ihnen auf die einzelnen Handwerksbetriebe weiter ungelegten Beträge von den Betriebsinhabern bei der Gemeindefasse vereinnahmt sind.

Merseburg, den 18. Dezember 1922.

Der Landrat.

J. W. Walbe.

437

Getreideumlage.

Im Freistaat Sachsen wird, im Gegensatz zu Preußen, die Getreideumlage 1922 in denjenigen Gemeinden erhoben, in deren Flurbezirken die betreffenden Grundstücke der Erzeuger liegen. Da in Preußen die Heranziehung der Grundstücke an dem Ort des Betriebsortes erfolgt, sind die in Sachsen belegenen Einzelgrundstücke preußischer Besitzer doppelt herangezogen, während andererseits die in Preußen belegenen Grundstücke sächsischer Besitzer mit einer Umlage überhaupt nicht belastet sind.

Die Magistrate, sowie die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher ersuche ich, die in Sachsen belegenen Grundstücke ablieferungspflichtiger Erzeuger ihres Bezirks mit namhaft zu machen, sowie auch die in Preußen belegenen Grundstücke sächsischer Besitzer anzugeben, damit eine Freistellung von der Umlage und letzterenfalls Nachveranlagung erfolgen kann.

Merseburg, den 19. Dezember 1922.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

Guske.

438

Brotmarkenausgabe.

Der Minister für Landwirtschaft,
Domänen und Forsten.

Berlin W. 9, den 1. Dezember 1922.
Veltzigerplatz 10.

Preussischer Staatskommissar
für Volksernährung.
VI c 6079.

Ueber die Durchführung der Verordnung über die öffentliche Brotversorgung vom 8. September 1922 — Reichsgesetzblatt Seite 723 — bestehen noch vielfach Zweifel, die sich durch die Erkenntnis der der Verordnung innewohnenden Absicht beheben lassen. Bei den vielseitigen in Ausführung der Verordnung zu berücksichtigenden Tatsachen kann es nicht Aufgabe der Zentralinstanzen sein,

die Entscheidung für alle Einzelfälle zu treffen, vielmehr liegt es den mit der Ausführung der Verordnung befaßten Kommunalverbänden ob, unter Berücksichtigung der Grundgedanken der Verordnung eine gerechte und gleichmäßige Handhabung der Verordnung herbeizuführen. Als Grundsatz bei der Auslegung der Verordnung hat zu gelten, daß die Markenbrotversorgung denjenigen Teilen der Bevölkerung vorzuziehen ist, die nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen ohne erhebliche Belastung auf das freie Brot verwiesen werden können. Hierbei ist von der wirtschaftlichen Einheit von Personenzusammenhängen, die bereits jetzt gemeinsam mit Markenbrot versorgt werden, auszugehen, also von der Haushaltung. Es ist daher die Haushaltung in ihrer Gesamtheit mit Markenbrot zu versorgen oder davon auszuschließen. Die wirtschaftliche Einheit der Haushaltung ist sowohl für die Frage, welche Personen gemeinschaftlich Brotarten erhalten, als auch für die Berechnung des die Versorgungsberechtigung ausschließenden Einkommens maßgebend.

Ist der Haushaltungsvorstand familienberechtigt, so sind es auch die Hausangehörigen; ist der Haushaltungsvorstand nicht familienberechtigt, so trifft dies auch für sämtliche Haushaltsangehörige zu. Hierdurch ist die vielfach hervorgetretene Frage, ob Haushaltungen, die nach den Bestimmungen der Verordnung auf das freie Brot zu verweisen sind, für ihre Hausangehörigen die Brotarten in Anspruch nehmen dürfen, zu verneinen.

Bei der Berechnung der in der Verordnung für die Versorgungsberechtigung gezogenen Einkommensgrenze ist das gesamte Einkommen aller durch den gemeinsamen Haushalt verbundenen Personen zusammenzufassen und als Einkommen des Haushaltsvorstandes anzusehen. Je nachdem das Gesamteinkommen sich innerhalb der durch die Verordnung gesetzten Grenzen hält oder diese übersteigt, ist der gesamte Haushalt versorgungsberechtigt oder von der Versorgung ausgeschlossen.

Die Entscheidung der Frage, ob jemand als im gemeinsamen Haushalt verpflegte Person anzusehen ist, hängt davon ab, ob ihm im Haushalte die Verpflegung mit Brot gewährt worden ist.

Wird ein Familienmitglied nicht in dem gemeinsamen Haushalt verpflegt, so ist es selbst und sein Einkommen bei der Berechnung der Zahl der Haushaltsangehörigen und der Höhe des Gesamteinkommens außer Betracht zu lassen. Hiernach sind die häufig in Erscheinung tretenden Fälle, in denen Kinder zur Ausbildung anderweit untergebracht sind, zu beurteilen.

Vielfach bestehen noch Zweifel über die Anwendung des Absatzes 2 § 1 der Verordnung. Es ist von dem Grundsatze auszugehen, daß die Abgrenzung des Kreises der Markenbrotberechtigten nach dem Einkommen von 1921 erfolgt, weil die Einkommensteueranlagung für 1922 noch nicht vorliegt. Wessen Einkommen 1921 30 000 Mark zuzüglich 15 000 Mark für jeden Haushaltsangehörigen ausweislich der Steueranlagung nicht überschritten hat, ist unter allen Umständen zum Empfang von Markenbrot berechtigt. Die Bestimmung des Absatzes 2 des § 1, nach dem derjenige, der nachweist, daß sein Einkommen im laufenden Wirtschaftsjahr die oben genannten Einkommenssätze nicht übersteigt, versorgungsberechtigt bleibt, gibt dem nach seinem Einkommen für 1921 auf das freie Brot zu Verweisenden die Möglichkeit, darzutun, daß sein jetziges Einkommen gegenüber der allgemeinen Steigerung unverhältnismäßig zurückgeblieben ist. Uebersteigt sein jetziges Einkommen 120 000 Mark zuzüglich 60 000 Mark für jeden Haushaltsangehörigen

nicht, ist er zum Bezuge von Markenbrot berechtigt. Der diese Schutzbestimmung in Anspruch Nehmende ist naturgemäß nur in der Lage, sein Einkommen bis zur Zeit der Geltendmachung seines Anspruches auf Markenbrot nachzuweisen. Dieses Einkommen hat — auf 12 Monate umgerechnet — als Jahreseinkommen für 1922/23 zu gelten. Wann der geforderte Nachweis als geführt anzusehen ist, ist von den Kommunalverbänden nach pflichtgemäßem Ermessen zu entscheiden.

gez.: Unterschrift.

An die Herren Regierungspräsidenten.

Veröffentlicht:

Die Herren Gemeinde- und Gutsvorsteher ersuche ich um genaueste Beachtung des Erlasses. Falls auf Grund des Erlasses Personen von dem Empfang von Brotmarken ausgeschlossen werden, sind ihnen die noch nicht verbrauchten Brotmarken abzunehmen und letztere hierher einzusenden.

Merseburg, den 19. Dezember 1922.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

G u s t e.

440 **Betrifft: Neuweisung der Bezirkschornsteinfegermeisterstelle in Lützen.**

Im Einverständnis mit dem Herrn Regierungspräsidenten und nach Anhörung des Vorstandes und des Gesamtausschusses der Chornsteinfegerzwanngsinnung in Halle a. S. habe ich die durch Entlassung des Bezirkschornsteinfegers Keilholz freigewordene Bezirkschornsteinfegermeisterstelle in Lützen vom 1. Januar 1923 ab dem Bezirkschornsteinfegermeister Richard Wustlich in Annaburg unter Vorbehalt der Entscheidung über die Beschwerde des Bezirkschornsteinfegers Keilholz gegen den Widerruf seiner Anstellung übertragen.

Merseburg, den 19. Dezember 1922.

Der Landrat.

J. H. Sarté.

441

Getreidemlage.

Nachdem durch Gesetz vom 27. Oktober 1922 die Lieferfristen für das zweite und dritte Drittel der Umlage geändert worden sind, werden die den Lieferungs-pflichtigen Erzeugern für das zweite und dritte Drittel gesetzten Lieferungsfristen wie folgt geändert: Vom zweiten Drittel ist die Hälfte bis 31. Dezember 1922 und die zweite Hälfte bis 15. Januar 1923 zu liefern. Vom dritten Drittel ist die Hälfte bis 15. Februar 1923 und die zweite Hälfte bis 31. März 1923 zu liefern. Die Lieferung der gesamten noch rückständigen Umlage in einer Rate ist nach wie vor zulässig.

Ich mache darauf aufmerksam, daß Nachfristen für die Lieferungen nur in Ausnahmefällen, wie beim Vorliegen von Maschinendefekten usw., bewilligt werden können.

Gegen Säumnige wird, wie dies hinsichtlich des ersten Drittels der Umlage jetzt geschieht, mit Enteignung der Getreidevorräte vorgegangen werden.

Die Herren Gemeindevorsteher ersuche ich, die vorliegende Bekanntmachung den lieferungspflichtigen Landwirten zur Kenntnis zu bringen.

Merseburg, den 22. Dezember 1922.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

G u s t e, Landrat.

442

Betrifft: Typhusbekämpfung.

Der durch Schaffstädt fließende Lauchbach wird mit Rücksicht auf die in der Polenkaferne in Schaffstädt — Langestraße 60 — herrschende Typhusepidemie hiermit als typhusverdächtig erklärt.

Jede Benutzung des Wassers dieses Baches in Schaffstädt und bis auf eine Meile unterhalb Schaffstädt (etwa bis Kleinlauchstedt) wird auf Grund des Gesetzes betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 — R.G.B. S. 306 — im Einvernehmen mit dem Herrn Kreismedizinalrat hiermit untersagt.

Merseburg, den 15. Dezember 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

443

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf die §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 — R.G.B. S. 519 — mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

§ 1.

Die Gehöfte:

1. des Löbcher-Schotterey (Bes. Amtsrat Zimmermann),
 2. des Freigutes-Schotterey (Bes. Amtsrat Zimmermann),
 3. des Gutbesizers Hugo Schimpf-Großgräfendorf,
- bilden je einen Sperrbezirk.

§ 2.

Für die Sperrbezirke treten die in dem § 2 bis 6 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 31. Mai 1920 — veröffentlicht in Stück 39 Nr. 267 der Amtlichen Anzeigen für den Kreis Merseburg — sowie die in der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 14. September dieses Jahres — veröffentlicht in Stück 39 Seite 219 des Amtsblattes der Preussischen Regierung — und in Stück 45 Nr. 416 des Kreisamtsblattes — letzteres für den Bezirk des Landkreises Merseburg — getroffenen Anordnungen in Kraft.

Merseburg, den 20. Dezember 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

444

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche in den Gehöften:

1. des Rittergutes Köbschau,
 2. des Rittergutes Rehschau,
 3. des Gutbesizers Jörn-Großgräfendorf,
 4. des Gutbesizers Reinhold Dittrich-Raundorf
- ist erloschen.

Die gemäß § 2 bis 6 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 31. Mai 1920 — veröffentlicht in Stück 39 Nr. 267 der Amtlichen Anzeigen für den Kreis Merseburg angeordneten Sperrmaßnahmen werden hiermit aufgehoben.

Merseburg, den 22. Dezember 1922.

Der Landrat.

J. B. Walbe.

Kündigung von Kreisanzleihscheinen.

Nach dem von dem Bezirksrate des Regierungsbezirks Merseburg bestätigten Kreisratsbeschlusse vom 18. Oktober 1881 können sämtliche noch im Umlauf befindliche Anleihscheine auf einmal gekündigt werden.

Von diesem Rechte hat der Kreisaußschuß Gebrauch gemacht und die im Umlauf noch befindlichen nicht ausgelosten Anleihscheine „vom Jahre 1883 — I. Anleihe“ von zusammen 31 800 Mark zum 1. Juli 1923 zu kündigen:

Buchstabe A über 3000 Mark — Nr. 29, 34.

Buchstabe C über 500 Mark — Nr. 184, 197, 200, 203, 140, 150, 162, 167.

Buchstabe C über 500 Mark — Nr. 184, 197, 200, 203, 216, 219, 221, 235, 236, 237, 241, 274, 275, 280, 281, 300, 319, 325, 327, 332, 333, 335, 343, 345, 348, 351, 354, 358, 359, 373, 374, 379, 381, 392.

Buchstabe D über 200 Mark — Nr. 425, 453, 591, 720.

Diese Anleihscheine werden den Inhabern mit der Aufforderung gekündigt, die Kapitalbeträge vom 1. Juli 1923 ab bei der hiesigen Kreis-Kommunalkasse gegen Rückgabe der Anleihscheine in Empfang zu nehmen. Die Zinsen für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1923 werden dem Einlieferer des Anleihscheins mit dem Kapitale ausgezahlt.

Eine Verzinsung über den 1. Juli 1923 hinaus findet nicht statt.

Merseburg, den 30. Oktober 1922.

Kreis Ausschuss Merseburg

G u s t e.

Merseburger Druck- und Verlagsanstalt. S. Balz.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 51

Merseburg, den 23. Dezember

Weihnachten.

Stizze von Gustav Schröder.
(Nachdruck verboten.)

Sie waren einmal reiche Leute. Ganz gewiß, das waren sie, als sie sich vor reichlich zehn Jahren in das kleine Haus vor der Stadt zurückzogen, um ihr Leben ganz in der Stille ausklingen zu lassen. Hatten sie nicht hunderttausend Mark und ein schuldenfreies Besitztum?

Vater Wiegand hatte ein zartes Gemüt, und wenn er in der Laube saß und draußen vor dem Hause einer sagte: „Ja, wenn man das auch mal haben könnte“, dann drückte er sich in die Ecke, weil es ihn anmaßend dünkte, das alles wirklich zu haben.

Und neulich? Was doch aus einem Menschen werden kann! Da war Vater Wiegand zu dem Manne im Leinwandmittel, der da von den „reichen“ Leuten mit unverschönten Grimme geredet hatte, hinaus gegangen. Der stille, scheinbare Vater Wiegand! Hinaus gegangen ist er und hat eine Rede losgelassen. Donner ja, das war eine Rede! Ganz klar und nüchtern. Jedes Wort flog nur so auf die Pflastersteine und schnellte wieder in die Höhe, und als ihm zuletzt ein Schwanfen in die Stimme kam, da er von seinen 75 Jahren rebete und seine zitternden Hände wies, da hat sich der Arbeiter den Kopf gekraut: „Das war ja nu nich grade so gemeint, nee.“

Der Sturm war verebbt, es war wieder friedlich im stillen Hause. Lina Heuberg kam wie immer, holte ein, wuschte die Diele, trug die Kohlen aus dem Keller, alles wie immer, bloß: sie hatte nun dreimal aufgeschlagen von wegen dem Tarif und weil sie nicht anders konnte.

Nein, sie konnte wirklich nicht anders. Das sah Mutter Wiegand ein. Aber Mutter Wiegand konnte halt auch nicht anders. Sie mußte Lina Heuberg behalten, mußte, weil der Vater so zürrig war und sie doch auch nicht mehr scheuern konnte.

Wenn ein Tag wie der andere gewesen wäre, dann hätte ja alles noch sein mögen, aber es kamen im Jahre immer etliche, die aus der Bahn flogen. Die kamen gleich am Morgen im Feiertagskleide, hatten den Hut pfliffig aufs Ohr gefest und spitzten den Mund zum lustigen Pfeifen. Das waren nicht die Tage, an denen die Glocken feierlich hallten, nein, das waren die, die jedes Haus für sich hat. Die Geburtstage waren es — die Weihnachtsabende.

Um die Geburtstage hatte man sich herum geschlängelt. Was denn? Man ist vor siebzig oder fünfundsiebzig Jahren geboren, und — soll man denn den Tag, der einem bloß sagt, daß man ein Jahr älter geworden, ewig feiern? Nein, das geht auch anders.

Und Weihnachten? Das muß anders gehen. Wenn man nur einig darin ist und nicht das eine hernach mit leeren Händen da steht, indes das andere die Hände voll hat.

Ja, wenn — auch alte Liebe nicht so niederträchtig erfinderisch wäre! Mutter Wiegand hatte doch dies und das den Tagen abgetrappt, und ist's nicht viel, so langt's doch dazu, eine Freude zu machen. Und Freude, bei der Liebe Vate stand, ist immer groß.

Vater Wiegand aber hat die Pfeife in die Ecke gestellt, die alte, liebe Pfeife, für die ihm sein Weib noch heute die Papierstbüsse dreht. Der Tabak wurde zu abscheulich schlecht. Lauter Bläzler oder Eichsfelder. Kein Blatt Ruba mehr drunter. Nein, solch ein Kraut konnte keiner vertragen.

So gingen die alten Leute mit pfliffigen Augen umeinander, bis ... Ja, bis Lina Heuberg kam und sagte: „Nu is das Brot schon wieder teurer geworden, und das Schmalz, das kostet noch einmal soviele wie vor sechs Wochen.“ Da hatte Vater Wiegand den Geldbeutel aufgemacht, und der war leer gewesen, und seine Frau hatte im Hausflur Lina Heuberg ein Päcklein Papierscheine in die Hand gedrückt und gesagt: „Nun muß es eben sein.“ Die Aufwärterin aber hatte die Scheine gezählt und unbarmherzig gesagt: „Biel krieg ich aber dafür nicht.“ „Nein“, Mutter Wiegand darauf, „wenn ich auch viel damit vorgehabt habe.“

Vater Wiegand aber war es hernach so gegangen, als die paar Zentner Kartoffeln angewiesen waren, und er sah selbst vor das Wägelchen gespannt hatte, sie zu holen. Da waren ihm die Augen aufgegangen. Er hat lange nicht damit fertig zu werden vermocht, daß auch Oberst Krause mit dem Handwägelchen da war und die Frau von Stuß. Das heißt, die hatte sich immerhin noch einen Dienst-Wuben, nicht-Mann genommen und hatte den Markberpelz um die Schultern gehabt, aber das alles deckte die graue Not doch nicht zu. Ach nein.

Ja also, da hatte Vater Wiegand die Ersparnisse, die er heimtückischerweise gemacht, eingesteckt, „für alle Fälle“. Man konnte nicht wissen. Es würde ja nicht nötig sein, aber — für alle Fälle!

Gott sei Dank, daß er sie eingesteckt gehabt! Und nun war Weihnachten da. Ueber den Christbaum war man einig. Den überließ man — armen Leuten.

Das Essen war üppig. Ganz unverantwortlich üppig. Eine gebratene Wurst, für die Vater Wiegand, so hatte er wenigstens früher gesagt, sein Leben lassen könnte.

Und dann saßen sie nebeneinander auf dem Sofa, das die beiden gutmütig mit seiner hohen Lehne wie schühend überragte. So saßen sie, hatten sich eine Weile an den Händen, die Stuhuh r tickte und sagte mit ihrem feinen Stimmchen: Jetzt ist's acht.

Da aber kam sie nicht recht zu Worte.

Eine Weile hatten sie nebeneinander gefessen, jedes in bitteren Gedanken. Dann hatte sich Vater Wiegand geredt: „Mutter, so und so ist mir das gegangen.“ Und sein Weib hatte gelächelt: „Gerade wie mir.“

Dann war es wieder still, und die Pendüle fragte: Achtung, jetzt ist's halb neun. Da riß sich Vater Wiegand zusammen: „Mutter, ein Geschenk hast du. Das weiß ich. Komm, sing mir ein Lied.“

Die hatte sich zwar ein wenig gewehrt, aber dann hatte sie doch mit ihrem dünnen Altmütterleinsstimmchen gesungen: „D du fröhliche“ und: „Stille Nacht“ und noch etliche. Die Stimme klang so rührend, daß die Pendüle am liebsten den Atem angehalten hätte. Da es aber doch sein mußte, sagte sie bittend: Achtung, jetzt ist's neun, aber tut mir die Liebe und laßt euch nicht stören.

Nein, sie sitzen sich auch nicht stören. Mutter: Wiegand lehnte in ihres Mannes Arm und sang noch zum Schluss: „Ihr Kinderlein kommet!“

Dann ging Vater Wiegand an den Bücherschrank, holte Ottomar Enkings Familie P. C. Behm heraus und las, wie P. C. Behm mit den Seinen geradezu fröhlich.

Als hernach die Bendüle rief: Achtung, es ist jetzt elf, nahm Vater Wiegand sein Weib in den Arm: „Siehst du, Mutter, nun war es doch Weihnachten, und reiche Leute sind wir trotz allem.“

Draußen aber taumelte sachte, sachte der Schnee.

Die kleinen Schuhe.

Weihnachtsstizze von Hedwig Stephan.

Nachdr. verb.

„Blödsinn!“ sagt Frau Kühner, während sie einen Kragen kunstgerecht auf „stumpfen Glanz“ bägelt. Und wiederholt noch einmal nachdrücklich: „Blödsinn. R' Wittmann, Vene! Noch dazu einen mit'n Kind. Denn kriegst du eigene, und denn ist das fremde natürlich im Wege!“

„Ach Mutter, der nich. Der Fritz nich. Das is'n ganz süßer, kleiner Junge!“

Aber die Mutter wehrt den Einwand mit einer Handbewegung ab.

„Na und überhaupt einer, der schon mal ne Frau gehabt hat! Das is wie'n Gespenst im Hause — wie'n Gespenst sag ich dir! Die sitzt immer mit dabei, Morgens, Mittags und Abends erst recht — und wie die den Kaffee gekocht hat, und wie die die Klöße gemacht hat und — na ja, also du kennst meine Meinung. Aber wenn du paratuh in dein Unglück rennen willst — meinswegen. Bloß dent dran, was ich dir gesagt habe.“

Und Helene denkt daran.

Am nächsten Abend, als sie aus dem Geschäft kommt, ist abscheuliches Wetter — Schnee und Schmutz und ein häßlicher, böiger Wind.

Aber Reinhard Vohmann steht doch an der Treppe bei der Untergrundbahn, lang und etwas vornübergebeugt, den Kragen hochgeschlagen und die Hände in den Taschen vergraben. Heute ärgert sich Helene beinahe über seine unentwegte Beharrlichkeit: sie grüßt ihn nur kühl und sagt, bei solchem Wetter möchte sie von jetzt ab lieber fahren, und er brauchte sie nicht mehr zu erwarten. Den traurig fragenden Blick seiner braunen Augen — Hundeaugen hat sie einmal jemand genannt — versucht sie nicht zu bemerken, und am nächsten Abend hat sie nichts dagegen, daß der schneidige Chef aus der Herrenkonfektion sich ihr anschließt. Reinhard, der natürlich doch wieder an der Treppe steht, soll es ruhig sehen.

Ganz wohl ist ihr allerdings nicht zu Mut, als er sich von jetzt an wirklich nicht mehr blicken läßt. Am Sonntag vermisst sie den gewohnten Spaziergang, und wenn sie an Weihnachten denkt, legt es sich ihr ordentlich beklemmend aufs Herz. Sie hatte ihm und Fritzchen ausbauen wollen — er ist ganz allein mit dem Kind, denn die entfernte Verwandten, die ihm die Wirtschaft führt, geht zu ihren Angehörigen, und die Familie seiner verstorbenen Frau mag er nicht aufsuchen. Es ist da nämlich eine jüngere Schwester — und sie sollen ihm die Sache doch gar zu bequem und handgreiflich machen —

Ja, mit der Weihnachtsfeier — sie hat im Stillen gemeint, es würde wohl eine Verlobungsfeier daraus — ist es nun nichts. Und mit dem Abteilungschef ist es auch vorbei. Das ist ein Blender, Stammgast in der „Faul-Diele“ und so, kein Stützpunkt für ein solides Mädchen.

Aber Helene kommt in der Folge wenig dazu, sich mit eigenen Angelegenheiten zu befassen: das Weihnachtsgeschäft setzt ein, sie ist von früh bis spät auf den Füßen und fällt Abends totmüde ins Bett — nicht einmal Zeit zum Träumen nimmt sie sich.

Das dauert bis zum heiligen Abend: am Vormittag ist noch tüchtig zu tun, aber nach Tisch fängt es an, abzulaufen. Viele sind doch so verständig, ihre Einkäufe nicht bis auf den letzten Tag zu verschleiben.

Helene vertritt eine Kollegin im Schuhwarenlager: sie ruht sich gerade auf einem der niedrigen Hocker aus, als vom Seitengang her eine kleine Gruppe sich nähert, eine ältere Frau mit einem Kind an der Hand und ein junges Mädchen. Bei den „Einzelpaaren“ bleiben sie stehen, eifrig beratend.

„Die grauen sind ganz hübsch — trägt man denn überhaupt noch Einsatzstiefel? Wenn ich doch Halbschuh nehmen könnte — aber bei meinen Strümpfen“ sind die Füße alle angefezt — Herrgott, Junge, wirst du wohl aufhören mit dem ewigen Quälen! Ja doch, nachher gehen wir auch zur Eisenbahn — erst müssen wir dir doch Stiefel kaufen.“

Sie kommen an Helene's Stand; Helene steht auf und fährt zusammen. Der Kleine mit dem müden Gesichtchen, den die Frau da hinter sich herzieht, das ist doch Fritzchen — Fritzchen Vohmann?“

Freundlich hebt sie ihn auf einen Stuhl, und er streckt ihr halb schüchtern, halb zutraulich einen recht erschaffenbedürftigen Stiefel entgegen.

„Mich muß neue Stiefel haben!“

„Ja, leider!“ sagt die Frau und zettelt sich ebenfals. „Der Fritz reißt Zeug — Amanda — kaum zu glaben! Also nichts Teures, Fräulein, und lieber zu groß, als zu klein, damit er nicht so bald rauswächst! Zu zu großen geht er nicht gut? Ach was — so'n Junge, der muß sich an Alles gewöhnen.“

Und während Helene sich abmüht, das vernotete Schuhband zu lösen, schwagt die Frau an ihre Nachbarin hin: „Allerhand zu tun gibt's, na ja, aber'n Wein werd' ich mir ja nich ausreißen. Und der Junge stört einen sehr — ab und zu kriegt er mal ne Tachtel, wenn er den Mund nich halten kann, und denn is er ganz still.“

Helene sucht jetzt im Regal nach der passenden Schuhgröße, dabei zittern ihr ordentlich die Hände vor Empörung. Das ist nun die Frau, die „so mütterlich für Fritzchen sorgt!“ Ach je, da hat der arme Junge nichts zu lachen! Nicht mal die Strümpfe stopfen tut sie ihm — hinten hat der ganze kleine Haken herausgesehen, und wundgerieben noch dazu von den zerrissenen Stiefeln!

Als sie mit ein paar Kartons wieder vor dem Kleinen hinkniet, hat das Gespräch eine andere Wendung genommen. „Er hat ja absolut nicht zu uns kommen wollen!“ sagt das junge Mädchen mit einem schmolgenden Mundverzieren. „Bei uns wäre so viel Trübel, und da paßten sie nicht hinein, er und sein Junge. So'n komischer Mensch, wie das ist!“

Die Andere zuckt die Achseln.

„Ja, ne pugige Krute is er schon immer gewesen, da hat seine Erste auch drüber geklagt. — Na, Fräulein, die passen ja wie angegossen, nich? Und der Preis, das ginge ja auch noch!“

Helene zwingt sich mit Anstrengung zu einem freundlichen Gesicht.

„Im Schaft ist er zu eng; aber die beiden Defen können leicht versezt werden.“

„Heut Abend noch? Nämlich zu den Feiertagen soll er ja durchaus die neuen Stiefel haben — und wieder herkommen, das kann ich nich.“

„Wo ist es denn?“ fragt Helene erröthend. „Eins von den Lehrmädchen geht da wohl vorbei — bis halbacht Uhr haben Sie sie ganz bestimmt.“

In Reinhard Vohmanns kleinem Vorderzimmer brennt der Christbaum, und Fritzchen steht mit andächtig gefalteten Händen davor. Lauter Jubel ist nicht seine Sache, aber seine Augen — die braunen, sanften Augen des Vaters — glänzen glücklich, als er jetzt das Pferdchen mit echtem Fell vom Tisch nimmt und ans Herz drückt.

Der Vater streicht ihm über den Kopf und schluckt einen Seufzer herunter. Er hatte sich dies Weihnachtstfest so ganz anders gedacht, und nun —

Da klingelt es.

„Meine Stiefel!“ ruft Fritzchen, reant auf den Korridor und öffnet.

Reinhard folgt ihm, und da steht auf dem Flur eine schlanke Gestalt in einer moosgrünen Sportjacke — und das Pelzmütchen kommt ihm so bekannt vor und die hellen, krausen Haare darunter.

„Fräulein Helene — Helene!“

Sie nickt ihm zu und streckt die Hand aus.

„Ich wollte die Stiefel bringen, und — wenn ich ein bißchen hiebleiben darf — es hat mir so leid getan, daß ich damals — Reinhard, lieber Reinhard —“

Sie wehrt ihm nicht, daß er sie fest in die Arme schließt, und minutenlang ist die ganze übrige Welt für zwei Glückliche verfunken.

Fritzchen steht mit offenem Munde dabei; schließlich zupft er den Vater sacht am Rockärmel.

„Vater, sag mal — hat uns' nu der Weihnachtsmann ne neue Mutti gebracht?“

Das Irrendorf.

Witten in der kempenländischen Heide liegt ein Dorf, das bei aller ländlichen Natürlichkeit seines Lebens und obwohl es sich recht und schlecht nach Dörferweise von Weide, Viehzucht, Butterhandel und einigen jährlichen Viehmärkten nährt, eine Art von Weltruf erworben hat infolge einer ganz und gar modern anmutenden Beschäftigung, die aber tatsächlich bis in die älteste Vergangenheit und in die reizvollen Nebel der Legende zurückführt. Es ist der Flecken Gheel, in der belgischen Provinz Antwerpen, der mit mehreren benachbarten Ortshäfen zu einer großen Landgemeinde vereinigt, etwa 15 000 Einwohner zählt und dabei zweitausend Geistesranke in häuslicher Pflege versorgt. Eine Dorfbevölkerung übt hier seit Jahrhunderten, die modernste Methode der Freypflege, die auf möglichster Freiheit der Kranken, auf deren ungezwungenem Umgang mit der Pflegefamilie und angemessene Beschäftigung ruhbrin-

gender Art beruht und als Gheelsches System in der neueren Seelenheilkunde sich weite Geltung verschafft hat. In voller Freiheit bewegen sich die Kranken auf Strahlen und Feld, nehmen an den Mahlzeiten ihrer Pfleger und deren gesamten Familienleben, an den Arbeiten in Haus, Hof, Acker und Weide teil und sehen es als schwere Strafe an, wenn sie für gelegentliches Mißverhalten aus der Familie auf kurze Zeit in die Anstalt für gefährliche Fälle verbannt werden. Alle Besucher von Gheel stellen das ruhige, sichere, den Kranken tief wohlthuende Verhalten der Einwohner zu ihren Pflegelingen fest. Eine eigenartige Gesichtslichkeit zu seelischer Beeinflussung hat sich hier durch die Uebung langer Geschlechter herausgebildet, und die Macht der Familienpflege über die Kranken ist so groß, daß fast alle die im stillen Kempendorfer Untergraben hier ihre Heimat gefunden haben, die sie nicht mehr aufgeben wollen. Wer über die Heide her die eigentümlich türmreiche und in dieser Umgebung überraschende Silhouette Gheels aufsteigen sieht, ahnt, daß er sich hier einem geschichtlich merkwürdigen Boden naht, der durch die Kraft der Ueberlieferung und frommen Kultes zu seiner Bedeutung gekommen ist. Die hochragenden Kirchsäule von St. Dymphna deuten an, daß hier der Mittelpunkt und geheimnisvolle Ursprung der Gheelschen Eigenart liegt. Mit der Herkunft der Krankenpflege zu Gheel verhält es sich nämlich, wie folgt: Seit den frühesten Zeiten des Mittelalters wird hier das Grab einer Heiligen verehrt, die die Kraft besitzt, „Krankfönnige“ (so heißt der mild schonende Ausdruck der flämischen Sprache) zu heilen und deren Gestalt im Bild stets auf einen gefesselten Dämon tritt. Von nah und fern strömten an ihrem Tage die armen von Geistern des Trübfinns und der Tobsucht geplagten Kranken zusammen an Ketten geschlossen und schwere Plöcke hinter sich schleifend, wie es die Krankenpflege der alten Zeit erheischte. In und um St. Dymphnas Heiligtum harrten sie des erlösenden Wunders. Die Kranken nun, denen die Erhöhung ihres Fleisches nicht am heiligen Tage selbst zuteil wurden, fanden in den Häusern und Häuschen um die Kirche und schließlich im ganzen Dorfe zuerst vorübergehende und später dauernde Unterkunft. Und so kam es denn, daß alle Bauern und Handwerker von Gheel zu Krankenpflegern wurden, und die nach und nach erworbene Kunst und Geschicklichkeit des besänftigenden Umganges mit Geisteskranken sich von Geschlecht zu Geschlecht bis zum heutigen Tag vererbte. So führt ein gerader Weg vom hellen Tag der modernsten Krankenpflege zurück zu den geheimnisvollen Dämmerungen mittelalterlichen Aultus und quillt der Strom menschlichen Wohltuns aus dem fernen, verborgenen Quell der Legende. Ein eigenartiger Duft liegt aber über dieser Gegend. Da war ein König über dem Meer, in Irland, der nach dem Tode seiner allerhöchsten Gemahlin, weil er vergebens nach nahen und fernen Ländern seine suchenden Boten ausgesandt und in keinem Land einen Erfag für die Verstorbene gefunden, deren edelstes Abbild, seine eigene Tochter Dymphna, zur Gattin begehrte. Diele die Christin war, floh vor den heidnischen Wünschen des Vaters mit einem ehrwürdigen Beschützer, dem Priester Gerebernus, über die See und suchte sich, in Antwerpen ans Land gestiegen, im wilden Wald und auf der Heide des Kempenlandes eine stille Wohnstatt, wo sie in Verborgenheit blühte, bis ihr Vater sie auffürte, und ihr an der Stelle des heutigen Gheel mit eigener Hand des Haupt abschlug. Weil sie den bösen Geistern im Gemüt ihres Vaters widerstand, erhielt sie und ihr Grab die Kraft, franke Seelen zu heilen, und so erwuchs die Grabstätte von Gheel zum Wohle der armen „Krankfönnigen“ von Flanderland und Brabant. So erzählt der Augustinerchorherr Petrus von Kamerich im 13. Jahrhundert. Wir wollen den Duft dieser Legende mit ihrem Gemisch von Heideglimmer, Blut, Teufels- und Geistergraus, über die doch die klare, stille Kraft des Frauengemütes Herr wird, nicht verwischen — vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus wäre aber noch anzufügen, daß wir es hier offenbar mit einer uralten vorchristlichen Kultstätte zu tun haben wo die Kranken durch Verbringen einer Nacht im Heiligtum der heilenden Kraft der Gottheit teilhaftig wurden. Freunde der Vergangenheit eines Volkes und Landes hören in Gheel die uralten, ewigen Brunnen rauschen, aus denen eifst ehrwürdige Gefäße frommen Glaubens, jetzt kristallene Becher methodischen Wissens und Könnens den Labetrunk für die leidende Menschheit schöpfen.

Dom ahlen Merscheborcher.

Butterkrause. — Uff dr Pust. — So schnell schießen de Preußen nische.

Vor so ä Laden in Merscheborch, da is is mannichemah jar nich so langweilich. Wie meinwäden, wennste ahmds um stenne dorch de Futterstraße machst, he, un de duft amah bei Butter-Kreisen stehn bleim. Wo die vielen scheen, hibschden Berschte und die vielen scheen, hibschden Kesse un die großen fastichen Bicklinge uffjespapeit liegen, un wo die vielen hibschden kleen Mähens mit den blanten mein weißen Scherzen sin und die Berschte un den sein,

drahnichten Limborcher einwickeln. Wenner ä Weilichen vorn Fenster stehn bleibt un gudt ä Häppchen leise nidder, da gucken se och mannichemah ä bischen un seigen. Na ja, das is fer die äne kleene Mozghohn, bei den Drasche, den so ä Butterkreisen hat, heideideidache. Mannichemah hamnich schone jemeent: Ach wennsch duch och so ä Butterkreisen sinn dehte un kennte jeden Dach so in der scheen juten Schaffstädter Butter rummföhren. Un an den hibschden Berschten rumschnippeln. Mir dehtes jehn wie Siluspiegeln ich werde vun Birichen jatt. Das heeßt: wenn dr Chef nich da wehre). Wenn amah dr Laden leer wehre, da deht'ch je amende nich schlächt drmant fahen. Wower halt: Jeb immer Drei un Redlichkeit — das Lied is bei uns hier in Preußen nich verboten (wie in Deringen untim) — also nimn d'ch zesamm un laß Butter Butter sinn. Wer de meent, viel: Leite. Die de allemah ahms vor Butter-Krausen sein Schausenster stehn die dehten alle mit den Mähens da drinne puffieren — der is ere; nez die puffieren merschtentels mit Krausen seiner hibschden Mullereibutter. Sin Sie merschtalch? Wir hier in Merscheborch mir hamn alle was wäg in dr Postle. Ich muß egal an das scheene Lied denken, wennsch de Leite vor Krausen sein Schausenster stehn säh: „Es waren zwei Königsfinder, die hatten einander so lieb, sie konnten zusammen nicht kommen — das Fenster war viel zu dick.“ Nach sienne is fujar nich ä eisernees Zitter devor, wie ä Berschtchenrost. Da siehts hernachen nich mehr so hibsch aus, un da jehn de Leite heeme. „Wenn du noch Butter kooßen kannst, dann danke Gott un sei zefrieden ...“

Ah ja, die Zeiten, die Zeiten! Leite, Merscheborcher, wo will das noch naus! Nicht wie Drach un Quästerei! Neilich war Eddeward uff dr Pust, erzehte fer mische un wulle sich zwanz Pustamweisungen kooßen. A mußte fuffzch Marl jähm. A machte ä lautes Zesichte, nahmbe un schumpte ab. Wie ä awider heeme war, da sahle, daß mant den zwanz Pustamweisungen jähm Faldpustamweisungen drmant jemengt warn. Fir machte ä Schreibe-brief färt'ch, ans Pustjebeide, der jint so:

„Jche, wennsch 's Pustamt sinn dehte, ich dehte die Feldpustamweisungen, die mich bloß zwöze Fännche jekust hamn, nich fer zweeä fuffzch widder verfloppen. Ich dehte se billich an ä Altrentner verkoofen. Jche dehte nich als staatliches, preißisches Pustjebeide meine Mitbürgern 's Jähm so verlaurn.“ Eddeward.“

A jabbs ä kleen Jungen un där tief hin un jabbs 'n Postbiamten. Das war ä Sededähr. Där jabbs ä Dwer-sededähr. Un där Dwersededähr jabbs ä Einspetter. Un där Einspetter jabbs 'n Deretter. Un dr Deretter jabbs 'n Einspetter widder, „zuständigtestshalver“, sahle. Un dr Einspetter sahle fer den kleen Jungen: „Da, haste dein Brief un mache, daß de heeme kimmst. Wir missen die alten Dinger mit verkoofen. Das ist verkiecht. Un wenn dei Batter nich so de Gusche uffreißt, da wähen mrn erscht amah de Fleerendehne beibringen.“ Un da mußte widder heeme. Un Eddeward mußte nich froh sinn, daß se 'n nich beim Schlawittchen freichten. Also, das hat mir Eddeward erzehlt. Is sowas meechlich?

Ah 's is zum Bibomehln, mannichemah. Dr Staat is sechre jewisshast. Ob das Ding wo wahr is dher: In Eckartsberche hat ä Bubenbesitzer 500 Marl miht bezahln, weil ä Reiwder anjeshossen hat. De Bullezei hat den Reiwder jlei verhaft, ä hatte äne dichte Labung jekreit. Un där Schöge: 500 Marl Strafe! Das heeßt, nich vun wäden den Reiwder: nez, weil ä Ribulver jehatt hat! Un das is ver-boten. Bloß de Lattcher hamn Ribulver, de Bärcher dersen keene drahn. Das is jeschricht. Das steert de Sicherheet! Mir brauchen och keene. Wennste jekt amah immerfalln merscht, gucke erscht amah, obste nich 500 Marl hwirich hast, — junst — laß d'ch lidwer abmorkfen.

Frehliche Feiertache!

Dr ahle Merscheborcher.

Bunte Zeitung.

Der eigene Nachruj.

In Suderode a. D. war ein alter Mann gestorben. Von seinem Ableben erhielten die Bekannten (durch ihn selbst) Nachricht, denn er hatte seine Todesnachricht selbst vorher geschrieben. Einer, der ihm nahegestanden, erhielt folgendes Schreiben: „Ort und Datum d. Poststempels. Todesanzeige. Bei meinem Scheiden aus dem sogenannten Leben rufe ich allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl zu. Mit der Bitte, mir ein gutes Andenken zu bewahren, hochachtungsvoll und ergebenst (folgt Name). Zeitgenosse a. D. Mein Leben begann im April 1846 in Danzig.“ Dieser gewesene Zeitgenosse hat nicht etwa selbst Hand an sich gelegt, sondern in aller Ruhe alles bedacht, was nach seinem Tode zu tun sei. Alles war in schönster Ordnung, als er die Augen schloß. Seine Verwandten brauchten nur die vorliegenden geschriebenen Anordnungen zu befolgen.

Eine Grabinschrift.

Esse grub in einen Stein
Bei ihres Mannes Grabe ein:
Hier liegt mein lieber Gatte.
Hier schenk ihm Gott die süße Ruh —
Ein loser Vogel schrieb dazu:
Die er bei mir nicht hatte!

Wie schmeckt Menschenfleisch.

Dr. Ernst Higmann, der während des Krieges Oberst in Deutsch-Ostafrika war, hatte unter der Soldaten seiner Kompagnie auch einen vom Stamme Mangema, die besonders im Ruße des Kannibalismus stehen. Der Schwarze gab denn auch zu, daß er schon Menschenfleisch gegessen habe, doch sollte das niemand erfahren, da auch bei den Negern das Essen von Menschenfleisch ein Zeichen außerordentlichen Tiefstandes ist. Als Entschuldigung gab er an, das Vieh ihres Stammes sei durch Seuchen gefallen und man müßte doch Fleisch essen. Auf die Frage, ob das Fleisch von Schwarzen oder von Weißen besser schmecke, antwortete der wackere Mangema-Soldat: „Mit Weißen habe ich keine Erfahrung ich habe nur von Schwarzen gegessen. Aber meine Landsleute, die Weiße gegessen haben, die sagten, die Weißen schmecken nicht; die schmecken so nach Hammel! — Du darfst mir das nicht übel nehmen!“ setzte er nach einer kleinen Pause etwas verlegen, hinzu.

Die Not der Aerzte.

Daß heute die geistigen Berufe am meisten leiden, ist bekannt. Und unter diesen sind es wiederum die Aerzte, deren Einkommen mit der Teuerung nicht Schritt hält. Einmal können sie die Honorare nicht mit dem Dollar klettern lassen, andererseits die meisten schon angesichts der geringen Erhöhungen dieser Honorare die Aerzte zu sparen. Die Aerzte haben deshalb ihre Praxis zusehends kleiner werden sehen, und müssen sich nach einträglicheren Berufen umsehen. In der letzten Zeit haben sich viele Aerzte der Industrie zugewandt, namentlich der chemischen Industrie. Sie haben bei den Farb- und Stäbtfabrikanten besonders bei den großen Farb- und Stäbtfabrikanten Anstellung gefunden, aber auch Berufe angenommen, wo sie völlig umlernen müssen. Sie sind zum Handel übergegangen, aber auch zum Handwerk, und aus Mitteldeutschland wird sogar gemeldet, daß sich einige Aerzte als Arbeiter in den Braunkohlengruben verdingen haben. Aerzte arbeiten als Schreiber, um nebenher ihre Praxis aufrecht zu erhalten und suchen zeitweise Beschäftigungen aller Art, um ihr Leben zu fristen.

Derjenige welcher ...

Wer liest nicht täglich in einer Zeitung: „Derjenige, welcher meinen Mantel mitgenommen hat“; „Derjenige, welcher mein Portemonnaie aufhob“; „Derjenige, welcher mir meine Stiefel vom Wagen stahl“ ... Alle sie sollen erkannt sein und werden ersucht, sofort die gefundenen, gestohlenen, „versehentlich mitgenommenen“ Gegenstände wieder abzugeben, widrigenfalls Anzeige erfolgt. Anzeige erfolgt aber in den seltensten Fällen, da „derjenige, welcher“ niemals erkannt worden ist, sonst würde man sich direkt an ihn wenden. Man kennt ihn nicht und gibt sich nur den Anschein, als ob man ihn kennen will, um ihn in Angst bringen; Vielleicht kennt man mich doch. Unstreitig haben solche Anzeigen schon gewirkt, denn so bestimmt wie sie lauten. Man kann nie wissen! Aber es kommen auch Zufälle vor, die komisch wirken. Zum Beispiel, wenn in der gleichen Ausgabe der Zeitung zwei Anzeigen stehen. Die eine lautet: „Derjenige, welcher meinen braunen Jagdhund gefangen hat und gefangen hält, und erkannt ist, wird ersucht ...“ aber unter dieser Anzeige die Mitteilung desjenigen, welcher den Hund nicht gefangen, sondern aus Mitleid mitgenommen hat, steht, der ersucht, den Hund abzuholen, da er sich eingefunden hat und Futterkosten verursacht. Oder wie mag der sich vorfinden, von dem es in einer Anzeige heißt, daß er einen braunen Lederkoffer gestohlen hat und erkannt sei, tatsächlich aber die Dame den Lederkoffer hat stehen lassen und unter ihrer Anzeige lesen muß: „Ein Lederkoffer gefunden.“ „Derjenige, welcher“ aber wird weiter ein Hilfsmittel zur Einschüchterung wirklicher Diebe bleiben.

Ein Schönheitsmittel aus aller Zeit.

Eine der schönsten und bezauberndsten Frauen Europas war die vor etwa 400 Jahren lebende Diana von Poitiers, die als Geliebte König Heinrichs II. von Frankreich schließlich zur Herzogin von Valentinois erhoben wurde. Noch im 6. Jahrzehnt ihres Lebens soll sie kaltenfeste, fast mädchenhafte Gesichtszüge gehabt haben. Ihre Zeitgenossen sagten von ihr, sie besitze das Geheimnis, unfehlbare Schönheitsmittel herstellen und anwenden zu können. Ihre Rivalinnen behaupten, sie stände mit dem Teufel in Verbindung, dem sie ihre Seele zugeschrieben habe. Der Parfümeur der göttlichen Diana, der Pariser Apotheker Ondard, wußte um das Geheimnis der Schönen, verriet es aber erst, als die Herzogin in ihrer prächtigen Gruft schlummerte. Da gab er folgende Erklärung: „Ich der Wundarzt und Apotheker Ondard aus Paris, erkläre hiermit auf Ehre und Gewissen

und in teuerster Erinnerung an meine Gebieterin, Madame Diana von Poitiers, Herzogin von Valentinois, daß das einzige Geheimmittel, welches sie anwendete, um sich vollkommene Gesundheit, Schönheit und bezauberndste Jugend bis in ihr 72. Lebensalter zu erhalten, Regenwasser war. Ich versichere der von mir zeitlebens stets hochgeachteten Wahrheit gemäß, daß es in der ganzen Welt kein Mittel gibt, dessen fortwährender Gebrauch zum Waschen und Baden empfindlich zarte Haut weißer und geschmeidiger, die Poren reiner und die Schönheit vollkommener zu erhalten geeigneter wäre als Regenwasser.

Der Wahrsager.

Nachdruck verboten.

O Weihnachtsbaum
Mit sel'gem Traum
Kehrst wieder heut du mir zurück
In deinem Lichte,
Du schlanke Fichte,
Glänzt lang entschwindenes Jugendglück.
O gib wieder, was damals du mir beschieden:
Kinderherzensfrieden.
Nur einmal noch auf duft'gen Zweigen,
Laß meine Jugendlieder steigen
Und Kinderhände mich beselen
Von Körper Schmerz und Seelenpein;
Fragst du nach Festeswünschen dann?
Ich Schöneres mir nicht denken kann,
Als wenn vom Traum der Weihnachtsnacht
Ich niemals wieder aufgewacht.

Wie viele tausend Menschen werden den Wunsch haben, in den glückseligen Kindheitserinnerungen einschlafen zu dürfen, um damit der harten Wirklichkeit auf immer entriekt zu sein. All den Alten, Mäßen, denen, die ein reich gesegnetes Leben hinter sich haben, die im Winter des Lebens stehen, wollen wir solche Wünsche nicht verargen. Denn die Frühlingkinder, die jungen Menschen, haben keinen Raum für solches Denken, die finden, Gott sei Dank, auch jetzt das Leben wunderschön und der Himmel hängt ihm voller Geigen, denn sie sehen mit ihren jungen starken Blicken durch die Wolken direkt in den blauen Himmel hinein. Und auch die im Sommer des Lebens stehenden Menschen werden sich kraftvoll auch in diese schwere Zeit schäßen und sich klar machen, daß alles ein Uebergang sein muß, daß nach der Ebbe die Flut immer wiederkehrt und ein Wechsel seine Berechtigung hat. Aber diejenigen, die durch den Herbst des Lebens schreiten, die ohne versöhnende Jugend einsam ihre Tage verbringen, die leicht Verzagten, die vergleichen können, die durch Sonnenzeiten gingen und sich mit der immer schwarzer werdenden trüben Zeit nicht mehr abfinden zu können glauben, denen wollen wir zurufen: „Nehmt alle Kraft zusammen und werdet nicht mutlos, denn die Not der Gegenwart muß überwunden werden. Jeder Mensch hat Freunde, hat Berater, verschließt Euch nicht mit Eurer Kummer, sprecht Euch aus, denn es ist keine Schande unverschuldet in Not zu kommen. So lange der Mensch atmen kann, solange kann er auch hoffen, und es gibt so unendlich viele Möglichkeiten, sich gegenseitig nützlich zu sein und sich zu helfen.

In jedem Menschen schlummern Talente und jeder Mensch birgt einen so köstlichen Schatz von Reichtum in sich, alles hole er hervor und vergeude es in der ausgiebigsten Weise, und er wird erstaunt sein, welch ein Segen für andere und ihn selbst daraus erfließen wird. Es ist nie zu spät, Lebenskunst zu üben, und wer einer bedrängten Hausfrau z. B. Sorgen und Lasten oder die Aufsicht der Kinder in richtiger Weise abnehmen kann, der leistet sich und der Menschheit größeren Dienst, als wenn er sich hinter seine Handarbeiten setzt und grübelt. Möglichst den Jubel der Jugend auf sich wirken lassen, das stimmt hoffnungsfreudig und erweckt Stimmung der Tatkraft.

Mehr wie je muß es aber schönste Pflicht jedes Einzelnen sein, der da verdient und der noch satt zu essen hat, der Einjamen zu gedenken. Ein Zweig mit einem Lichtlein, etwas Ueberflüssiges aus dem Haushalt oder der Garderobe, ein beinahe vergessenes Buch und etwas Eßbares, mit gern gegebenen Händen und mit empfindenden freundlichen Augen gegeben, wie manche Freude läßt sich so auslösen. In der Großstadt werden ja leider viele Menschen im Dunkeln und in Trauer und Trübsal an dem Lichtabend sitzen, aber in unserer kleinen Stadt dürfte niemand veressen sein. Wer vor Vorbereitungen nicht zum Nachdenken gekommen ist, der überlege jetzt, wem er am Feste oder nach dem Feste noch eine Freude machen kann, denn um Gutes zu tun ist es nie zu spät.

Nach ein wenig Liebe sehnt sich am Weihnachtsabend wohl jedes Menschenherz; wenn auch sonst oft die weichen Gefühle in den Sorgen und Arbeiten untergehen. Und wie das hoffnungsfrohe Grün des Lichterbaums das alte, ewig jung-Weihnacht fest verjüngt, so soll auch die Menschenliebe mehr wie je in diesem Tagen unser ganzes Sein beherrschen. „Wohltun und mitzutellen vergesset nicht“.